Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 49. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **3. Dezember 1863.**

Inhalts-Uebersicht.

Die Stellung des General-Sekretairs des königl. preuß. Landes-Oekonomie-Kollegiums.

Anknüpfend an unsere letzte Betrachtung über das preuß. Landes-Oekonomie-Kollegium, für welches Verhandlungsgegenstände in diesem Jahre nicht vorliegen*), vermögen wir uns der Thatsache nicht zu verschließen, daß der an dieser Stelle eingetretene Stillstand nicht ohne Rückwirkung auf das ganze übrige Vereinswesen im preußischen Staate geblieben ist. Es fehlt eben der Impuls von oben herab, und dieser kann auch nicht vorhanden sein, so lange die Organisation unserer obersten landwirthschaftlichen Behörde an so erheblichen Mängeln leidet, als wir sie in Nr. 47 d. Ztg. geschildert haben. Es fehlt eben ein fruchtbringender Zusammenhang zwischen Landes-Oekonomie-Kollegium und den Vereinen, mithin das Interesse für die letzteren, an Fragen vorbereitend heranzugehen, die nur selten eine thatsächliche Erledigung durch die Behörde finden. Und selbst wenn das Oekonomie-Kollegium in näherer Verbindung mit den Vereinen stünde, als es der Fall ist, so würde bei der Vertagung der Sitzung auf ein Jahr ohnehin aus diesem Grunde schon seitens der letzteren alles Interesse von selbst schwinden müssen. Es fehlt an einheitlicher Leitung, es fehlt an dem Vermittler zwischen der Behörde und den Vereinen!

Wohl hat man unbewußt diese Lücke bei Organisation des Landes-Oekonomie-Kollegiums herausgefunden und den Posten eines General-Sekretairs desselben kreirt, ohne jedoch dem letzteren die Machtvollkommenheit zu geben, welche seiner Stellung gebührt, d. h. die Machtvollkommenheit, einen selbstständigen direkten Verkehr mit den Vereinen der Art zu unterhalten, daß alle Interessen der Vereine in ihm ihren Endpunkt, aber auch einen Verfechter finden, unbeirrt seiner Stellung als Repräsentant der Behörde. In anderen Ländern nämlich besteht schon eine solche Einrichtung, und der General-Sekretair ist deshalb der wahrhafte und eigentliche Sachwalter der Landwirthschaft. Bei uns hingegen, mag nun die Vokation desselben lauten wie sie will, steht er thatsächlich isolirt und seinem eigentlichen Berufe entrückt da, und vermögen wir nur noch leise Zuckungen seines Zusammenhanges mit den Vorstehern staatlicher landwirthschaftlicher Institute ab und zu wahrzunehmen. Dazu kommt noch die eigenthümliche, seine persönliche Thätigkeit entschieden hemmende Beschäftigung als Redakteur einer offiziellen wissenschaftlichen Zeitschrift, die nicht mehr nach Bogen, sondern nach Bänden zählt! Aller gelehrte Stoff aus dem ganzen lieben Vaterlande, der, weil zu umfangreich, in einer Zeitung für alle Ewigkeit verlorengehen würde, wird hier sorgfältig in Supplementbänden zusammengestellt und als Extrazugabe allmonatlich den Lesern dargereicht. Steht doch mit erhabenen Lettern geschrieben: „Annalen der Landwirthschaft, herausgegeben vom Präsidium des kgl. Landes-Oekonomie-Kollegiums und redigirt von dem General-Sekretair unter Mitwirkung der sämmtlichen landwirthschaftlichen Akademieen der preuß. Monarchie.“ — Das geistige Eigenthum unserer akademischen Kapazitäten ist hiermit gegenwärtig offiziell mit Beschlag belegt, und wehe ihnen, wollten sie noch, wie es früher der Fall, in ihrem Berufskreise literarisch wirken und sich ähnlichen anderen Unternehmungen derjenigen Gegend, in der sie wohnen, zuwenden! Der Herr General-Sekretair muß aber diese Kräfte zusammenhalten und seinen Instruktionen getreu nach dieser Schablone offiziell die Wissenschaft in bestimmte Formen bringen. — Zu dem Annalen-Werke helfen aber noch andere Kräfte mit, ehe sie ihre allwöchentlichen Geburtswehen überstanden haben, — sie passiren zunächst die Revüe bei den mächtigen Leitern der Landwirthschaft selbst. Wie unter sothanen Verhältnissen ganz in der Ordnung, verbitten diese sich, als eines amtlichen Organes nicht würdig, jedwede Polemik, und lähmen dadurch den freien Meinungsaustausch, durch welchen doch nur Fragen zur Lösung, Thatsachen zur Entscheidung gelangen können, sie nehmen ihrem eigenen Organe mit einem Worte jede Waffe, um unberechtigte Angriffe mit Erfolg abzupariren. — Ständen die Annalen frei wie die Wissenschaft selbst da, so würde ein neues geistiges Leben und eine Freudigkeit zu gemeinsamem Wirken unter den Landwirthen dadurch unwillkürlich hervorgerufen werden, jetzt aber müssen die Leiter der Landwirthschaft ruhig mit zusehen, wie auch ohne ihr Dazuthun, nach den Grundsätzen des Selfgovernments, die Landwirthschaft sich aus sich heraus entwickelt und zu Thaten gelangt.

So ist also die Stellung des General-Sekretairs in Preußen nicht eine solche, daß ihm eine segensreiche Einwirkung in das Vereinswesen und in die allgemeine Landwirthschaft gestattet wäre. Wir ziehen mit diesem Ausspruch nicht etwa gegen die Person des jetzigen General-Sekretairs zu Felde, sondern wollen nur sein Wirken bezeichnen, wie es sich segensreicher für die Landwirthschaft gestalten könnte, und wie es daher zu seinen Gunsten erweitert werden muß.

So wie wir unablässig im Interesse landwirthschaftlichen Fortschritts eine Reorganisation des jetzigen Landes-Oekonomie-Kollegiums als eine Nothwendigkeit dargethan, so müssen wir auch dem General-Sekretair als eigentlichem Vertreter der Landwirthschaft eine selbstständigere, bedeutungsvollere Stellung wünschen, welche die nachtheiligen Folgen des leider so häufigen Ministerwechsels paralysirt. Ein General-Sekretair aber darf nach keiner Richtung hin eine Pression ausüben, sondern muß mit allen Vereinen in fortwährendem geistigen Rapport stehen, ingleichen mit den Vorstehern unserer Bildungs-Anstalten. Als der eigentliche Beschützer unseres Gewerbes geltend, so wie als Vermittler zwischen Vereinen und Behörden, müssen ihm alle Landwirthe huldigen und die Materialien darbringen und zusammentragen, die er zu gesundem Ausbau zeitgemäßer Institutionen bedarf. Weder das Protokollführen während der Verhandlungen des Landes-Oekonomie-Kollegiums, noch die Leitung der Presse dürfen sein Beruf sein. In letzterer Beziehung bleiben offiziöse Gewächse immer nur Treibhauspflanzen! — Wohl aber muß der General-Sekretair sich diejenigen Organe erwählen und durch sie arbeiten, welche, für die gute Sache beseelt, seine Intentionen vor der Oeffentlichkeit stützen und für sein Streben Propaganda machen. Mögen daneben alle wissenschaftlichen Sammlungen, die dem General-Sekretair zugeführt werden, gut bearbeitet und geordnet von seiner Seite zur Veröffentlichung gelangen, — das wird seiner Thätigkeit stets zur Ehre gereichen!

So gilt unser Angriff nicht der Person, sondern dem System; und wenn wir immer wieder dessen Schattenseiten geißelnd hervorheben, so geschieht es in der Absicht, nicht herabzuwürdigen, sondern nur um die Mängel aufzudecken, welche einem Institute ankleben, das in seiner gegenwärtigen Verfassung dem allgemeinen Fortschritte der Landwirthschaft nicht entspricht, ihn wohl aber hemmt.

Der Sinn für den landwirthschaftlichen Fortschritt aber ist überall im Lande geweckt und muß wach erhalten werden durch richtige Führung und Anleitung seitens derer, die in ihrer bedeutungsvollen Stellung dazu berufen sind, Großes zu vollführen! Peter Smith.

*) Wir lassen hierzu die Notiz aus den Annalen Nr. 48 vom 25. November c. folgen:
„Kommissions-Berathungen und nächste Sitzungs-Periode des königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums. Im Anfange d. Mts. haben an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen die Sitzungen derjenigen Kommission des königl. Landes-Oekonomie-Kollegiums stattgefunden, welche von dem Herrn Minister ernannt worden ist, um ein Gutachten über die Handhabung des Prämien- und Maschinenprüfungs-Wesens sowohl auf den Ausstellungen als außerhalb derselben auszuarbeiten. Die Kommission ist mit der Ausarbeitung eines umfassenden Berichts beschäftigt, der in der nächsten Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums die Grundlage bezüglicher Berathungen bilden soll. Die nächste Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums ist übrigens erst für den Monat Januar k. J. in Aussicht genommen. Es schien angemessener, die Berathungen über diese so wichtige und interessante Materie durch eine eingehende Berathung der Kommission vorzubereiten, als bei weniger gründlicher Vorbereitung in die Debatte des Gegenstandes einzutreten. Ueber die Tagesordnung der nächsten Sitzungsperiode behalten wir die spezielle Mittheilung uns vor.“ D. Red.

Das Ansehen der landwirthschaftlichen Presse Deutschlands im Allgemeinen, beim Gewerbs- und Handelsstande und bei den Landwirthen.

II.

Noch ausführlicher und überzeugender die Stellung der Landwirthschaft Deutschlands und ihrer geistigen Bewegung gegenüber der Industrie in Deutschland darzuthun, gestattet uns hier der Raum nicht, doch wird das Gesagte hinreichen, dem denkenden Landwirthe die Ueberzeugung zuzuführen, insofern er sie nicht schon hat, daß unseren Handel- und unseren Gewerbestand der Irrthum befangen hält, es sei der landwirthschaftliche Fortschritt und das innere Streben der Landwirthschaft unserer Zeit von einer der Entwickelung der Industrie untergeordneten Bedeutung, und der Ackerbau stehe nur im Dienste der Industrie, würde wie ehedem noch immer nur von ihr seiner Bestimmung entgegengeführt, — statt zu erkennen, wie er mit seinem Aufschwunge die industrielle Entwickelung trägt — und wo er im Rückstande sich befindet, dies hauptsächlich mit den Rückwirkungen zuzuschreiben ist, welche die Gebrechen von Gewerbe und Handel auf ihn äußern. — Wenn dies erkannt wird, dann liegt auch auf der Hand, wie sich die Landwirthschaft die Aufgabe stellen muß, mit ihrem Anspruch auf Anerkennung ihres Strebens und Wirkens bei der Industrie durchzudringen, und wie demnach vor Allem die landwirthschaftliche Presse dafür eintreten und mit allen Kräften gegen ihre eigene und ihres Faches Verkennung vorgehen muß. Offenbar aber wird ihre betreffende Aktivität auf das Gebiet der Industrie hinübergetragen werden müssen, und könnte die periodische Presse der Landwirthschaft, bis dorthin noch nicht reichend, eine unmittelbare Wirksamkeit nicht alsbald aufnehmen; dagegen hat sie die Aufgabe, ein Vordringen bis in's jenseitige Lager anzustreben und vor Allem das Material zu sammeln, zu ordnen und der richtigen Verwendung zuzuführen*).

Wenn sie so zu sagen der auswärtigen Vertretung der Landwirthschaft einen Gegenstand nach dem anderen — die an die Industrie und den Handel gerichteten Anforderungen der Wollproduktion, der Flachs- und Oelfrucht-Kultur, der Spiritusfabrikation, des Zuckerrüben- und Hopfenbaues, der Getreideerzeugung und der Viehzucht, dieses und jenes sekundairen Zweiges nicht zu gedenken — gehörig klargestellt und stichhaltig an die Hand giebt, so kann ein wirksamer Einfluß auf den Geist und die Thatkraft des industriellen Lebens kaum verfehlt werden — und bald dürften die Organe der landwirthschaftlichen Intelligenz die Vertreter der Industrie ebensowohl an sich heranziehen, als sich für die Annäherung an sie den Weg ebnen.

Aber so nach Außen vorgehend, hätte sich die landwirthschaftliche Presse wohl auch im Innern ihres Gebietes bereits des gebührenden Ansehens zu erfreuen, der gehörigen Anerkennung des landwirthschaftlichen Strebens unserer Zeit? — Hätte sie den sicheren Anhalt hinter sich, daß die Landwirthschaft ihrer Bereiche thatsächlich so weit gediehen, die Industrie herausfordern zu können, zum kräftigeren Vorgehen ihr Gesetze vorschreiben zu dürfen? — Ja und nein, aber nur bedingt, nicht positiv nein! —

Die deutsche Landwirthschaft ist zum Theil, und zwar zum größeren Theil wohl bereits auf dem Standpunkte angelangt, wo ihr die Leistungen der vaterländischen Industrie nicht mehr genügen, zum anderen, geringeren Theile ist sie aber auch allerdings so weit zurückgeblieben, daß die Industrie, wenn auch nicht leitend, wie ehedem, doch mahnend an sie herantreten kann; — und dies eben ist es auch, was jenen Irrthum der Industriellen in Betreff des allgemeinen Standpunktes der Landwirthschaft nährt und bestärkt, ihn jedoch immer nicht einmal zu entschuldigen, viel weniger zu berechtigen vermag. — Die Lücken, welche die deutsche Industrie in den Leistungen der Landwirthschaft ihrer Bereiche rügen kann und zu rügen sich berechtigt glaubt, sind, z. B. bei der Flachskultur, großentheils, wie wir dargethan, nur eine Rückwirkung der unvollständigen Leistungen der Industrie, anderentheils nur partiell und von den allgemeinen Leistungen gedeckt, wie bei der Schafzucht, resp. Wollproduktion, — oder ihre frühere oder spätere Ausfüllung ist, während solche meist wesentlich von der Mitwirkung der Industie abhängt, bereits gesichert, wie beim Getreidebau; im Ganzen aber würde, wenn die Landwirthschaft schon Alles leistete, was sie zu leisten anstrebt und unabhängig von der Industrie zu leisten im Stande ist, ihr Drang auf die Entwickelung von Handel und Gewerbe unstreitig auch ein verhältnißmäßig stärkerer sein, und die Industrie es keineswegs, wie man gewöhnlich annimmt, mit der stärkeren Produktion bequemer und leichter haben, denn der Ueberfluß an Material ruft immer auch neue Thätigkeit und neue Konkurrenz — die Nothwendigkeit neuer Kraftentwickelung hervor. — So ist es Thatsache, daß die Flachsspinnereien gewisser Bereiche, lediglich aus Besorgniß, Konkurrenz hervorzurufen, den besseren Flachsbau geflissentlich nicht animiren, höchstens darin so weit gehen, als erforderlich, um ihre Prinzipien zu maskiren, und ein- und dieselbe Qualität im Auslande bis zum Doppelten des in ihrem Bereich bewilligten Preises bezahlen. — —

Hiernach hat also die Landwirthschaft, schon um ihren Einfluß auf die Industrie zu kräftigen und ihre Stellung dieser gegenüber zu heben, alle ihr möglichen Leistungen anzustreben und ihre Presse, als die Centralisation ihres gemeinsamen Lebens, mit allen Kräften darnach zu trachten, sich die ausgedehnteste und eindringendste Wirksamkeit zu sichern. Dieser Aufgabe hat letztere denn auch, wenn nicht überall, doch im Allgemeinen so weit entsprochen, daß sie fortwährend an Ansehen und Anerkennung bei ihrem Publikum gewinnt. Wenn, speziell die periodische landwirthschaftliche Presse anlangend, auch einzelne Organe momentan, oder noch ungeschult, noch nicht von ihrer Aufgabe angezogen und beseelt, ihre Sonderinteressen ihrem Berufe voransetzten, so blieb oder wurde sie sich im Ganzen, Angesichts des gesunden Sinnes der meisten Landwirthe, doch immer bewußt, daß sie nur mit reellen Leistungen prosperiren kann — und jenen Vorwurf aus dem Munde eines hochgestellten, sonst auch hochverdienten landwirthschaftlichen Staatsmannes, daß „der zerfahrene Zustand der periodischen landwirthschaftlichen Presse Niemand Segen bringe“, hat die Beschuldigte niemals verdient, — wonach auch mit ihrer Bevormundung und Disziplinirung ihr eine glücklichere Aera nicht eröffnet zu werden brauchte und niemals gewährt werden würde. —

Auch die dann und wann noch befangen, lax oder ganz unberufen und marktschreierisch auftretende Broschüren-Literatur säubert sich immer mehr, und damit gewinnt das Gediegene sichtbar Boden; wobei, was nicht zu verkennen, die gehobene periodische Presse des Fachs an sich und mittelst ihrer strengen Kontrole der gesammten bezüglichen Literatur von dem wesentlichsten Einfluß ist.

Die Erfolge einer solchen Presse müssen sich wohl erfreulich herausstellen, und nicht schwer wäre es, dieselben nachzuweisen; doch indem dies gleichzeitig ein Aufrollen des ganzen geistigen Lebens unserer Landwirthschaft und ihrer Entwickelung wäre, also über den

*) Bei Schluß dieses Aufsatzes kam uns ein höchst erfreulicher Beweis zu Händen, daß die ausgesprochenen Wahrheiten nicht nur auch anderweit die gebührende Anerkennung finden, sondern sich die landw. Presse auch bereits, unseren Ansichten entsprechend, Bahn zu brechen beginnt. — Die hier besonders hervorgehobenen bedrohlichen Verhältnisse der deutschen Wollproduktion werden in einem Erzeugnisse der neuesten landw. Literatur: „Die Wollproduktion unserer Erde und die Zukunft der deutschen Schafzucht 2c. Für Landwirthe und Industrielle, von Heinrich Janke. Breslau, bei Joh. Urb. Kern.“ — auf das Gründlichste und Vortrefflichste dem Landwirthe und dem Industriellen auseinandergesetzt, und wie dem ersteren darin des Interessanten, Lehrreichen und Höchstwichtigen in Menge geboten wird, so auch werden sämmtliche Zweige der betheiligten Industrie Alles darin finden, was ihnen von Nutzen ist, — was sie noch nicht kennen, ihnen zu kennen aber dringend noththut. — Der landw. Presse aber gebührt für dieses werthvolle Werk alle Anerkennung, und wünschen wir ihr, von dem Standpunkte dieses Aufsatzes aus, von Herzen Glück zu dem ersten Unternehmen der hier besprochenen Art, während uns selbst die Begegnung eines so freundlichen Zeichens unserer Uebereinstimmung mit der hervorragenden Intelligenz der landw. Literatur nur in unserer Thätigkeit für die Interessen der Landwirthschaft ermuthigen kann. s. s.

Zweck dieses Aufsatzes weit hinausginge, müssen wir uns darauf beschränken, die der landwirthschaftlichen Literatur trotz ihrer Erfolge theilweise noch fehlende Anerkennung der Landwirthe nach Erfordern zu besprechen.

Ganz ohne Beeinflussung von dem Streben auf dem Gebiete der Landwirthschaft Deutschlands ist bis zum schlichten Landmann hinab wohl kein deutscher Ackerbautreibender geblieben; — wie schon im Eingange damit dargethan worden, daß auch die minder gebildeten Volksschichten demselben ihr Interesse zuwenden; doch giebt es allerdings, auch in den höheren Gesellschaftsklassen, noch solche Landwirthe, die der allgemeinen Strömung nur gezwungen folgen und sich nicht mit ihr verständigen wollen. Mangel an Strebsamkeit findet sich bei Einzelnen aller Stände, bei den Landwirthen aller Kategorien indessen verhältnißmäßig nicht gar oft, vielmehr spielt bei ihnen, wie bei den Kaufleuten, das eigene Interesse, man kann wohl sagen, der Eigennutz, eine bedeutende, hervorragende Rolle, und sogar die verrufene Trägheit des Bauern ist seit Aufhebung der Frohndienste keine sehr häufige Erscheinung mehr; dagegen ist dem Landwirthe aller Klassen ein Festhalten an seinen Gewohnheiten eigen, — „die Liebe zum alten Schlendrian", nach dem aber bekanntlich meist ebenso eifrig gewirthschaftet wird, als nach den Regeln der modernen Landwirthschaftslehre. Bequemlichkeitsliebe ist es also weniger, was dieser Eigenthümlichkeit der Landwirthe zu Grunde liegt, als vielmehr die Zwillingsschwester des Eigennutzes, die Eigenliebe, die das eigene Wissen und Thun gern als das Vorzüglichere angesehen wissen will. Immer aber kann dort hauptsächlich nur ein Mangel an Bildung vorwalten, wo diese Eigenschaft die Oberhand behält, — sei es nun beim „gnädigen Herrn", dem „Oberamtmann", dem Inspektor, „Amtmann" oder „kleinen" Gutsbesitzer, olim Bauer, — und natürlich fehlt es dann auch immer an der erforderlichen Einsicht für Erkennung des eigenen, wahren Vortheils. — Wenn man den „gnädigen" und anderen Gutsherren nicht mit Unrecht oft nachsagt, daß sie, „um ihren Willen zu haben, häufig ihren größten Schaden nicht ansehen", — entbehren sie doch immer derjenigen Vorbildung, die der rechte Landwirth voraussetzt, und der Einsicht, daß ihr unnütz herbeigeführter persönlicher Schaden sich mit ihrer Pflicht als Landwirth nicht verträgt. Grundsätzlich, aus Ueberzeugung oder entgegengesetzter Meinung, wie der früheren „Theorie" von der „Praxis" wird heut der „Wissenschaft" und Literatur der Landwirthschaft keine Opposition gemacht, denn Erfahrung und Wissenschaft gehen in der Praxis gemeinschaftlich miteinander, und was letztere der ersteren zuführt, findet, wenn es praktisch zu verwerthen ist, auch stets seine gebührende Anerkennung; denn jene, der Strebsamkeit und Einsicht entbehrenden Nichtinteressenten an der wissenschaftlichen Entwickelung stehen erstlich bedeutend in der Minorität und verhalten sich zum Anderen immer nur passiv ihrem Gegensatze gegenüber. Allerdings aber entspinnt sich nicht selten, ja in der Regel bei jeder Neuerung ein mehr oder weniger heftiger Kampf für und gegen sie; doch theilen sich dann die Parteien nicht gerade in Wissenschafts- und Erfahrungs-Anhänger, sondern in Gegner von beiden Farben, — und immer bietet dann die Literatur nach beiden Seiten hin Kampfplatz und Waffen; nach der Natur der Sache, von den wissenschaftlich gebildeten Praktikern stets vorzugsweise in Anspruch genommen.

Welche Dienste ihm so die Presse leistet, weiß der Landwirth der Zeit sehr wohl zu würdigen, und demnach — auch insbesondere unterstützt von der immer weiter in's praktische Leben eindringenden allgemeinen Bildung und dem heutigen Verkehre der Landwirthe, namentlich im Vereinsleben — gewinnt sie auch fortwährend mehr Boden, wird die Zahl der Gleichgiltigen — eigentliche Gegner hat sie, wie gesagt, nicht — immer geringer. — Möge sich deren Kontingent demnach aber recht bald ganz auflösen, die Zahl der an der Presse ihres Faches sich betheiligenden Landwirthe ihre Theilnahme an ihr eine recht thätige und fruchtbringende sein lassen, und so die Presse bald vollständigst in den Stand gesetzt werden, alle Interessen der Mutter aller Gewerbe, der Trägerin alles gesellschaftlichen Lebens auf das Beste wahrzunehmen; insbesondere möge die landwirthschaftliche Presse Schlesiens alle Hoffnungen, zu denen ihre Würde und ihr Ansehen bereits berechtigen, auf das Segensreichste erfüllen! —

f. f.

Gute Milchkühe heranzubilden.

Das Streben der Rindviehzüchter war von jeher, und ist auch noch heut meist ein doppeltes, entweder

a. Thiere zu erzeugen, die möglichst hohe Milcherträge liefern, oder

b. solche, die sich besonders zur Mast eignen, und also mehr Fleischthiere sind.

Die Vereinigung beider Qualitäten in ein und demselben Thiere muß selbstredend das höchste zu erzielende Produkt vorstellen.

Es sei ferne von uns, wie die Einleitungsworte vielleicht glauben machen könnten, hier eine Abhandlung über Züchtungsprinzipien aufstellen zu wollen; das Thema bedarf wohl bei seinem übergroßen Umfange einer viel eingehenderen und gründlicheren Behandlung, als daß es in der Tagesliteratur erschöpfend besprochen werden könnte.

Wir wollen hier nur einen einzelnen Punkt in's Auge fassen, der, wenngleich sicherlich nicht neu, doch immer wichtig genug sein dürfte, wiederum in's Gedächtniß gerufen und sorgfältiger beachtet zu werden.

Es ist bekannt, daß Kalben, selbst solche, die noch nicht konzipirt haben, mitunter schon so ausgebildete Milchorgane besitzen, daß eine Sekretion der Milch stattfindet und das Melken erfolgen kann.

Solche Thiere werden später meist ganz vorzügliche Milchkühe, und zuverläßig alle anderen, bei denen die Milchentwickelung erst nach der ersten Geburt eintritt, übertreffen.

Wenigstens sprechen die Erfahrungen des Referenten Dieses für die aufgestellte Behauptung.

Es würde sich nun fragen, inwieweit und ob der Züchter auf eine solche schnellere Entwickelung der Milchorgane einwirken kann? und dies muß unbedingt bejaht werden.

Wie so oft unbedeutende Ursachen zu gewissen Einrichtungen führen, so wurden auch wir, in Folge der Widerspenstigkeit einer jungen Kuh, welche sich absolut nicht melken lassen wollte (das Kalb war bei der schweren Erstgeburt zu Grunde gegangen), zu der Anordnung veranlaßt, daß die Wärterinnen der Absatzkälber und des Jungviehes dieselben in Zukunft täglich an das Euter fassen und sie, zum Melken vorbereitend, duldsam machen mußten.

Diese Behandlung wurde fortgesetzt, selbst nachdem die Kalben bereits tragend waren, und zwar mit aus dem Grunde, weil es sich herausstellte, daß die Ausbildung des Euters, gegenüber der bei noch nicht so behandelt gewesenen Thieren, erheblich zugenommen hatte.

Einige Thiere mußten bereits einige Zeit vor dem Abkalben gemolken werden.

Leider konnten weitere gründliche Beobachtungen bei den so von Jugend an behandelten Thieren nicht fortgesetzt werden, weil die Guts-Administration durch Verpachtung in andere Hände überging, und seitens des Pächters die eingeführte Manipulation nicht nur eingestellt worden ist, sondern auch alle angezogenen, im guten Futterzustande befindlichen Fersen, als keinen Nutzen bringend, dem Fleischer verkauft und durch auf den Märkten zusammengekaufte Kühe ersetzt wurden.

Einige Jahre später wurde auf demselben Gut wiederum Jungvieh herangezogen, und die sehr gut gepflegten jungen Thiere blieben, bis zum zweiten Jahre etwa, in Boxen beisammen, wonächst sie in die Heerde einrangirt und angebunden wurden.

Eine noch nicht zugekommene Ferse bekam nun, ohne daß man den Grund ahnte, ein sehr geschwollenes, entzündetes Euter, und bei genauerer Besichtigung zeigte es sich, daß aus den gut ausgebildeten, anscheinend schon abgezogenen Strichen Milch träufelte.

Ein angeordnetes und fortgesetztes, von dem Thiere überaus behaglich aufgenommenes Abmelken beseitigte bald den entzündeten Zustand, und jedes Gemelk lieferte fast eine Gelte voll Milch.

Erst einige Zeit darauf kam das Thier, welches, so viel bekannt, bis jetzt noch nicht abgekalbt hat, zum Stier, und nur durch allmälig verringertes Abmelken wurde es möglich, ein Trockenstellen herbeizuführen.

Die nähere Untersuchung ergab als Veranlassuug dieser Erscheinung, daß diese junge Ferse von sämmtlichen in der Boxe befindlichen Kälbern von Jugend an abgesaugt und hierdurch die hohe Ausbildung des Euters und die eingetretene Milchabsonderung herbeigeführt war.

Natürlich mochten die Kälber von dem Augenblicke an, wo die Milchentwickelung eingetreten war, um so gieriger diese selbstproduzirte Amme in Anspruch genommen haben.

Das Thier war übrigens merkwürdiger Weise im Wachsthum nicht zurückgeblieben, und nur seine Körperformen waren, was am Ende sehr natürlich, nicht so plan und rund wie bei den übrigen Altersgenossen.

Hieran knüpfen wir noch ein anderes ebenso interessantes Faktum, welches rücksichtlich der Möglichkeit, die Milchorgane aktiv zu machen, mit dem eben angeführten fast identisch sein dürfte und das sich ebenfalls im vorigen Jahre auf demselben Gute ereignete.

Von zwei Spitzhündinnen, Mutter und Tochter, brachte die letztgedachte Junge zur Welt, die sie zärtlich pflegte. Die Großmutter dieser Thiere saß tagelang in unmittelbarer Nähe dieser Familie, ihre Enkel aufmerksam betrachtend und sich, sobald sie von ihrer Mutter verlassen wurden, zu ihnen legend, die Stellvertretung übernehmend, — und sie wurde denn von den jungen Thieren auch fleißig an dem todten Euter gesaugt.

Dies dauerte längere Zeit, etwa 8 bis 14 Tage, und es fielen ab und zu neidische Zwistigkeiten zwischen Mutter und Tochter vor, die eines Tages in einen so heftigen Kampf ausarteten, daß die wirkliche Mutter es nicht mehr wagte, ihren Kindern zu nahen, und sie ganz der Großmutter überließ.

Diese übernahm denn auch sehr bereitwillig und befriedigt die Adoptivkinder und zog sie groß. Das Euter hatte, wie sich herausstellte, durch das fortwährend stattgefundene Absaugen hinreichenden Milchzufluß erhalten.

Sollte die Erfahrung es bestätigen, daß die Milchsekretion bei jedem Thiere herbeizuführen ist, ohne erst ein Gebären abwarten zu müssen, und diese Eigenschaft nicht blos, was wir kaum annehmen, eine individuelle sein, so würde man in die Lage kommen, selbst solche Thiere, die spät rindern oder schwer konzipiren, ohne Nachtheil in der Heerde behalten zu können; und sofern sich herausstellen sollte, daß die Milchergiebigkeit dieser Thiere eine progressiv fortschreitende wäre, würde es vielleicht selbst lohnend werden können, unter Umständen auf Unterdrückung des Geschlechtstriebes von Jugend auf hinzuwirken.

Aehnliches hat man ja schon bei erwachsenen milchreichen Kühen versucht, indem man dieselben behufs Erhaltung ihrer Milchergiebigkeit kastrirte.

Diese Prozedur ließe sich aber gewiß bei jüngeren Thieren viel leichter und ungefährlicher ausführen, ganz abgesehen davon, daß der Landwirth kein so bedeutendes Kapital auf's Spiel zu setzen brauchte, wie dies bei einer der Kastration zu unterwerfenden Kuh der Fall ist.

Doch genug, möchten diese von uns mitgetheilten Fakta rationelle Rindviehzüchter zu weiteren Versuchen anregen, um feste Resultate zu erlangen.

V./VII.

Erfahrungen über Milchvieh.

Vom Wirthschafts-Inspektor Heinrich Struwe.

(Fortsetzung.)

Der Raum gestattet nicht, die Resultate eines jeden Jahres speziell anzuführen, weshalb der Kürze, und doch genauen Einsicht wegen von den ersten 10 Jahren der Durchschnitts- und vom elften Jahre allein der Ertrag mit Angabe über Ausnutzung der gewonnenen Milch hiermit folgt:

Von 1851/52 bis 1861/62 sind 248 Kühe im Durchschnitt gehalten worden, welche 340,045 Quart, oder pro Kuh $1371\frac{1}{9}$ Qrt. Milch auf ein Jahr gegeben; davon gehen ab 3872 Qrt. zum Konsum, mithin verbleiben 336,173 Qrt. Milch, von welcher der noch süß abgenommene Rahm 23,976 Pfd. Butter gegeben, folglich $14\frac{1}{5}$ Quart Milch zu 1 Pfd. Butter erforderlich waren. Von der abgerahmten Milch, wozu der 15. Theil Buttermilch genommen, sind 1613 Stück, oder 27,412 Pfund Käse gewonnen, und gehört nach Berechnung zu einem Pfund Käse $7\frac{1}{3}$ Qrt. Milch.

Nach der 10jährigen summarischen Einnahme kommt also im Durchschnitt pro Kuh auf ein Jahr:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
$96\frac{2}{3}$ Pfd. Butter verkauft nach London loco Rundhof mit . . . . (à Pfd. 9 Sgr. $4\frac{1}{3}$ Pf.)	30	8	1
$110\frac{1}{2}$ Pfd. Käse verkauft nach Kopenhagen loco Rundhof mit . . . . (à Pfd. 1 Sgr. 9 Pf.)	6	14	9
Für die zum Konsum verabreichte gute und Buttermilch (laut speziell. Berechnung) . . .	1	11	4
Für die übrige Buttermilch und Molke, welche durch Schweine verwerthet (laut speziell. Berechn.)	3	28	7
in Summa .	42	2	9

auf $1371\frac{1}{0}$ Qrt. Milch repartirt, ist das Quart Milch mit ca. 11 Pf. verwerthet, und hat pro Kuh im 10jährigen Durchschnitt, inkl. nüchternem Kalb, die Höhe von ca. 45 Thlr. Bruttoertrag erreicht.

Anders stellt sich der Ertrag im Jahre 1862/63, und zwar sind 240 Kühe gehalten worden, welche 382,643 Quart, oder pro Kuh $1594\frac{1}{3}$ Qrt. im Durchschnitt auf's Jahr gegeben; davon gehen ab 5005 Quart zum Konsum, mithin verbleiben zum Verbuttern 377,638 Quart Milch, von welcher der süß abgenommene Rahm $29,074\frac{3}{4}$ Pfund Butter gegeben, folglich nur 13 Qrt. Milch zu 1 Pfd. Butter erforderlich waren. — Von der abgerahmten Milch sind in gleicher Weise 1854 Stück oder 31,059 Pfd. Käse gewonnen, und kommt demnach im Durchschnitt pro Kuh im Jahre 1862/63:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
$121\frac{1}{8}$ Pfd. Butter verkauft nach London loco Rundhof mit . . . . (à Pfd. 9 Sgr. 6 Pf.)	38	10	9
$129\frac{1}{3}$ Pfd. Käse verkauft nach Kopenhagen loco Rundhof mit . . . . (à Pfd. 1 Sgr. 8 Pf.)	7	5	7
Für die zum Konsum verabreichte gute und Buttermilch (laut speziell. Berechnung) . . .	1	17	5
Für die übrige Buttermilch und Molke, welche durch Schweine verwerthet (laut speziell. Berechn.)	4	16	11
in Summa .	51	20	8

auf $1594\frac{1}{3}$ Qrt. Milch repartirt, ist das Quart Milch mit $11\frac{2}{3}$ Pf. verwerthet, und hat eine Kuh im Durchschnitt inkl. Kalb die Höhe von ca. $54\frac{2}{3}$ Thlr. Bruttoertrag erreicht.

Wie schlecht also die Ernährung des Viehes in den ersteren Jahren gewesen sein muß, beweist, daß pro Kuh in dem letzten noch nicht besten Jahre im Verhältniß zum 10jährigen Durchschnitt $223\frac{2}{9}$ Qrt. Milch mehr gewonnen und statt $14\frac{1}{5}$ Qrt. nur 13 Qrt. zu 1 Pfd. Butter erforderlich waren, folglich auch das Quart Milch mit $\frac{2}{3}$ Pf. höher verwerthet worden ist, wozu, wie ersichtlich, Preisdifferenzen nichts beigetragen, da der höhere Butterpreis den niedrigeren Käsepreis ausgleicht.

Unter den näher gekannten Verhältnissen scheint jedem Fremden der Ertrag dieses kleinen Viehes hoch, noch dazu bei der geringen Pflege.

Diese Milchviehheerde wird in der Regel erst am 20. Mai in die Koppeln gebracht, da die Vegetation daselbst um ca. zwei Wochen später, wie in Schlesien, eintritt; sie bleibt bis zum 1. November über Tag und Nacht, bei guter und schlechter Witterung, ohne jedes Obdach in den Weidekoppeln, so daß also von Putzen oder sonstiger Pflege auch keine Rede ist. Früh und Nachmittag um 4 Uhr wird das Vieh auf einen beliebigen Platz in den Koppeln zum Milchen zusammengetrieben, wozu der Meierei-Aufseher mit 12 bis 13 Mägden und 1 bis 2 Milchwagen herauskommt. Mit Vergnügen sieht man, wie die Kühe während des Melkens, ohne angebunden zu werden, ruhig stehen, gewöhnt an die Melkerin, welche immer ihre gewisse Anzahl Kühe ausmelkt.

Was die Weide betrifft, so wird dieselbe bei eintretender Dürre manchmal sehr knapp, dagegen wächst sie bei günstiger Witterung in der besten Vegetationszeit auch so zu Kopf, daß das Vieh bis an den Bauch im Kleegras geht.

Ueber Winter stehen die Kühe durch ca. 200 Tage permanent im Stall, und sind die Ställe meist so breit gebaut, daß vier Reihen nach der Länge des Stalles, je zwei Reihen mit den Köpfen nach den breiten Futtergängen in der Art stehen, um mit den Strohwagen ꝛc. durch den Stall entlang fahren zu können. Das geerntete Kleeheu liegt dicht über den Kühen auf Stangen ohne sonstige Unterlage und wird, wie man sagt, ohne Nachtheil mit den Kühen gefuttert.

Das Wasser wird vermittelst Wasserleitungen in die besonders tiefliegenden Krippen befördert und hauptsächlich darauf geachtet, daß die Kühe solches den ganzen Tag über frisch erhalten.

Als Futter wird die ganze Zeit über pro Kuh auf einen Tag verabreicht: $1\frac{1}{2}$ Pfd. Gerste, $2\frac{1}{2}$ Pfd. Hafer, bis 8 Pfd. Kleeheu bei reichlicher Ernte und Sommerstroh ad libitum. Die Gerste wird geschroten im Wasser zur Tränke gegeben, der Hafer dagegen ungedroschen zur Siede geschnitten und nach Probedrusch das Maß pro Kuh berechnet. Es werden demnach also annähernd 1030 Scheffel Gerste, à 70 Pfd., 2400 Schfl. Hafer, à 50 Pfd., ca. 3840 Ctr. Kleeheu und sämmtliches geerntetes Sommerstroh zur Ausnützung verabreicht.

Diese ganz besonders einfache und natürliche Futterung soll Ursache sein, daß die Butter durch's ganze Jahr gleich an Geschmack und vorzüglicher Qualität ist, folglich nicht ohne Grund in England für die beste gehalten wird. Außer der Futterung ist aber noch die größte Sorgfalt bei Bereitung der Butter ein Haupterforderniß, und kommt Alles darauf an, daß die Haupt-Meierin eine thätige und zu jeder Zeit unverdrossene Person ist, welche das Abrahmen der Milch bei der verschiedensten Temperatur, auch zu allen verschiedenen Nachtzeiten auszuführen hat. Die Butter wird, um ihr das Aroma zu erhalten, niemals gewaschen, und des besseren Geschmacks und der Haltbarkeit wegen, klumpenweise mit den Händen an den Trograd in der Art geschlagen, daß die noch darin befindliche Buttermilch abfließt; dieses Schlagen geschieht zweimal mit ungesalzener und zweimal mit gesalzener Butter zu verschiedenen Zeiten, damit das Salz gut gelöst in der Butter vertheilt wird.

Vor dem Einlegen der Butter werden die Fässer von Buchenholz zu ca. 1 Ctr. Inhalt mit Wasser und Salz in der Art ausgerieben, daß das anzuwerfende Salz zu allen inneren Seiten des Fasses hängen bleibt und eine ca. $\frac{1}{8}$" dicke Kruste bildet, nach dem die Butter mit den Händen klumpenweise eingedrückt ist, wird obenan wieder Salz gestreut, da nach Erfahrung dieses Salz in das Holz einzieht, welches zur Haltbarkeit der Butter erforderlich ist.

Die Art und Weise der Bewirthschaftung ist keinenfalls als Norm aufzustellen, wohl aber die vorzügliche Butterbereitung. Manchem Landwirthe, welcher nicht Gelegenheit hat, sich an Ort und Stelle davon zu überzeugen, wird es nun klar, warum es dort möglich ist, auch auf geringerem Boden die berühmte Butter zu produziren.

Daß aber auch der Boden, so bewirthschaftet, seine sichere Rente abwirft, beweist, daß bei beschriebenem Gute pro Morgen $3\frac{1}{2}$ Thlr., so wie auch für guten Boden zwischen 6 und 7 Thlr. pro Morgen Pacht gezahlt werden. Die Arbeitskräfte, welche daselbst wohl zweimal so theuer, wie in Schlesien sind, müssen bei dieser Bewirthschaftung möglichst gespart werden, und dem Boden ist die Kraft durch Ruhe zu ersetzen. —

Ich gebe noch einen kurzen Bericht von meist Angler Vieh bei ähnlicher Bewirthschaftung des schönen, ca. 1700 Mrg. großen Gutes Saxdorf bei Eckernförde, rechts vom Schleiflusse, nicht Angelland, wo der Gutspächter, Herr Lorenz, nahe an 6 Thlr. Pacht pro Morgen zahlt. Seine 150 Stück große Heerde hat den ganzen Sommer hindurch Tag und Nacht schöne Kleegrasweiden und erhält Winterszeit ein ganz besonders reichliches Futter.

Herr Lorenz verwerthet sein Getreide durch Butterproduktion zum Marktpreis, wobei der bessere Dünger mit in Anschlag kommt.

Das Kalben sämmtlicher Kühe wird im November und Dezember bewirkt, wobei aber 10 pCt. güste bleiben. Dies dürfte aus dem Grunde geschehen, weil bei dem reichlichen Futter die meiste Milch im Winter produzirt wird, in welcher Zeit sich auch dieselbe am besten zu Butter verwerthen läßt. Die Stiere erhalten, damit sie schlank bleiben, stets nur Körnerfutter und selbstverständlich zur Sprungzeit Zulage.

Im letzten Jahre hat im Durchschnitt die Kuh 213 Pfd. Butter gegeben, annähernd 80 prß. Thlr. Bruttoertrag, bei einem Körnerfutter von 8 Pfd. pro Kopf täglich und sehr reichlichen Kleeheugaben — ein Ertrag, welcher von kleinen Kühen zwar selten, doch aber bei

reichlich guter Futterung auch auf anderen Gütern zu erlangen ist.

Würde Herr Lorenz bei dem reichlichen Futter die Angler Kühe selbst fortzüchten, so dürfte die Nachzucht nach Jahren nicht mehr als Angler Vieh anzusehen sein, da jetzt schon die Kühe 200 bis 300 Pfd. schwerer als auf anderen Gütern sind.

(Fortsetzung folgt.)

Trichinen-Krankheit.

In dem Gewerbeverein zu Halle hielt Herr Dr. C. Müller einen vortrefflichen Vortrag über die Trichinenkrankheit, den wir der „Hallischen Zeitung" entnehmen. Die letztere hat uns in entgegenkommender Weise auch die Abbildungen hierzu übermittelt.

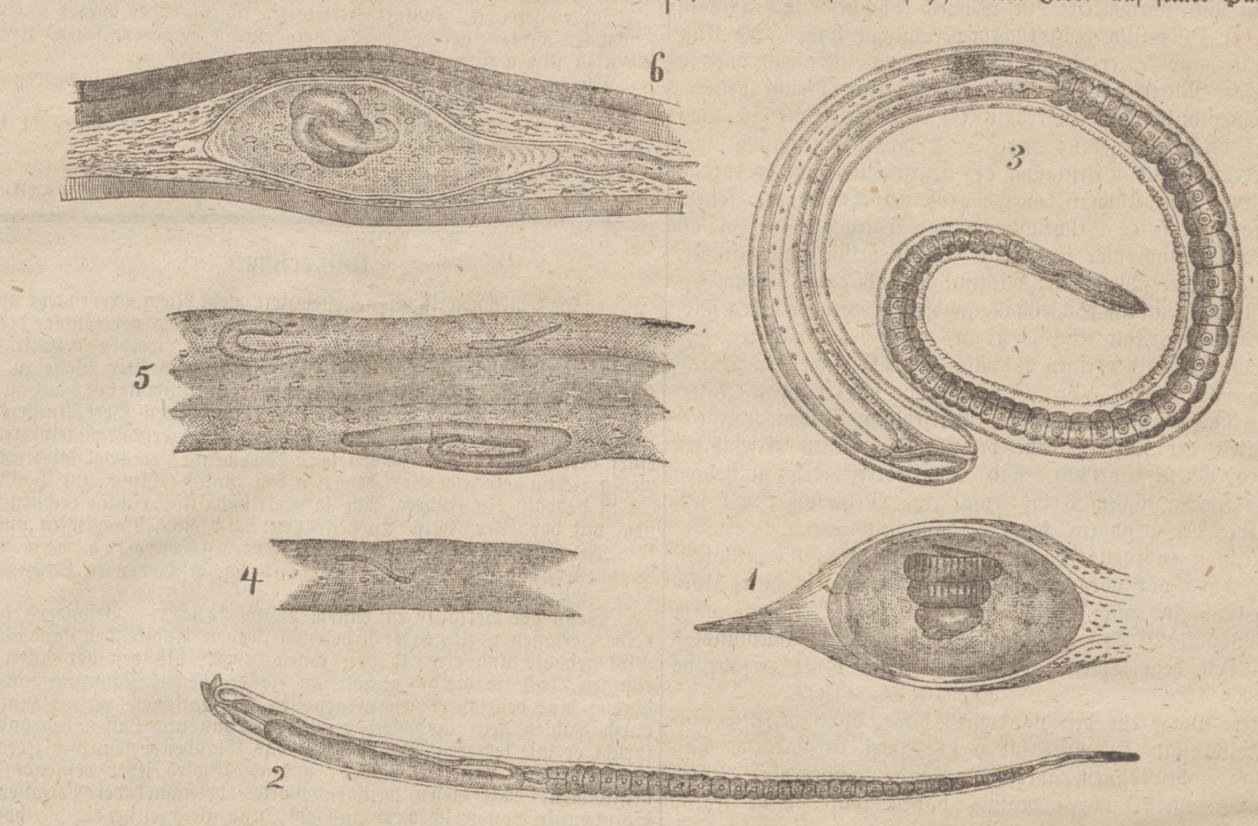
Der „folgende Vortrag findet seine Veranlassung und Befürwortung in den traurigen Ereignissen in Hettstädt, die auch in Halle eine derartige Aufregung hervorgerufen haben, daß man sie recht wohl, wie Herr Hildenhagen vorher schon treffend bemerkte, als eine Panique bezeichnen kann, die sogar so weit geht, daß schließlich Schweinefleisch gar nicht mehr gegessen wird, wodurch selbstredend Tausende von Interessen verletzt, Tausende von Thalern auf das Spiel gestellt werden, denn schon jetzt stehen Schrotmühlen still, schon jetzt sehen sich Fleischer genöthigt, ihre Schweine mit Verlust nach auswärts zu verkaufen. Das Publikum über die Trichinen und die Trichinenkrankheit aufzuklären und zu beruhigen ist deshalb der Zweck dieses Vortrages. Die Panique hat allerdings eine gewisse Berechtigung, denn die Vorgänge in Hettstädt sind sehr betrübend. Mir liegt ein Brief daher vor, aus dem ich Ihnen, meine Herren, Einiges mittheilen werde:

„Hier sieht es traurig aus. Bis jetzt sind an der Trichinenkrankheit an 20 Menschen erlegen, an 100 liegen noch krank, von denen indessen hoffentlich die meisten gerettet werden. Einzelne Familien sind sehr schwer betroffen; in kurzer Zeit starb z. B. eine Mutter mit ihren beiden Töchtern. Die Kranken erhalten sehr kräftige Nahrung, namentlich Bouillon und rohes Rindfleisch. Als bestes Mittel hat sich immer noch Branntwein bewährt. Die Leute, die unmittelbar nach dem Genusse von Wurst ꝛc. Schnaps getrunken, sind von der Krankheit gar nicht, oder doch nur in geringerem Grade ergriffen. Aus diesem Grunde wird in Hettstädt jetzt sehr viel Schnaps getrunken."

Das Schwein, welches die Krankheit veranlaßt, soll eine 7 Jahr alte Sau, im wahren Sinne des Wortes eine Sau, und schon vor ihrer Tödtung krank und kreuzlahm gewesen sein, so daß sie nur per Wagen nach Hettstädt hat transportirt werden können. Aus dem Fleische derselben sind zum 18. Oktober ca. 300 Rostwürste gefertigt worden, und durch deren Genuß die meisten Kranken infizirt. Diese Würste wurden in Hettstädt nur oberflächlich geröstet, nicht aber durch und durch gebraten, wie bei uns. Daraus folgt, daß das innere Fleisch der Würste ziemlich roh genossen worden ist, mithin die Trichinen lebendig in den Magen der Betreffenden gelangt sind. Die auf dem Kühlenbrunnen hier versammelt gewesenen Fleischer behaupteten allerdings, daß die Schwartenwürste, von denen Andere trichinisirt worden sein sollen, kunstgerecht gekocht gewesen seien. Einige der Herren wurden aber doch nachträglich anderer Meinung. Das Magere sah allerdings etwas roh aus, so daß man mit Entschiedenheit nicht behaupten konnte, die Würste seien recht gekocht. Herr Dr. Colberg hat jetzt Fütterungsversuche an Thieren mit dem infizirten Fleische angestellt. So viel über den in Hettstädt vorgekommenen Fall.

Die Trichinen wurden zuerst im Jahre 1832, und zwar von dem Demonstrator der Akademie zu London, Hilton, entdeckt. Er hatte einen Mann, der am Krebs gestorben war, zu seciren. Bei der mikroskopischen Untersuchung des Geschwürs fand er ein Thier, das er vorher nie gesehen. Owen untersuchte es näher, nannte es Trichina spiralis und stellte es zu einer sehr niederen Thiergruppe. Andere Untersuchungen haben indeß ergeben, daß die Trichine zu den Eingeweidewürmern zu zählen ist. Um die Natur der Ersteren zu verstehen, müssen wir also einen Blick in die Welt der Letzteren werfen. Vor einigen Jahrzehnten kannte man von ihnen noch nicht viel mehr, als ihre Form, und unterschied sie auch nach derselben in Bandwürmer, Blasenwürmer u. s. w.; von ihrem eigentlichen Wesen und ihren Metamorphosen wußte man so viel wie nichts. Erst im Jahre 1844 bemerkte v. Siebold, daß der Kopf der Schweinefinne Aehnlichkeit mit dem Kopfe des Kettenbandwurms habe, und gab damit Veranlassung zu tieferen Untersuchungen. Um für diese Vermuthungen einen Beweis zu finden, mußte ein eigenthümlicher Weg eingeschlagen werden. Jeder dieser Würmer mußte nämlich aus dem Magen des einen Thieres in den eines anderen warmblutigen Thieres versetzt werden. Dr. Küchenmeister in Zittau führte den Versuch aus, der zu überraschenden Resultaten führte. Denn seit jener Zeit weiß man, daß die Schweinefinnen eigentlich nichts weiter als der Kettenbandwurm des Menschen, und zwar die Larve des Bandwurms ist, daß die Finne des Schweins, vom Menschen genossen, sich in den Kettenbandwurm verwandelt. Ebenso ist der Drehwurm der Schafe nichts weiter als der Bandwurm der Hunde, der seinerseits wieder die Finne der Hasen und Kaninchen ist; vom Hunde verspeist, wird sie zum Hundebandwurm. Die Finne der Ratten und Mäuse, von Katzen genossen, wird zum Katzenbandwurm. Wenn diese Finnen in den Darmkanal warmblutiger Thiere gelangen, durchdringen sie häufig die Muskeln. Ein höchst eigenthümlicher Fall ist vor ca. 1½ Jahren in der hiesigen Augenklinik passirt. Bei Untersuchung eines kranken Auges durch den Augenspiegel fand sich ein Bandwurm im Auge. Wie ist dies zugegangen? Früher war man der Meinung, daß Bandwürmer durch sogenannte Urzeugung entständen; erst seit den Beobachtungen v. Siebold's und Küchenmeister's weiß man, daß diese Bandwürmer, wenn sie ihrer Glieder sich entledigen, auch Eier los werden, die durch Thau, Regen u. s. w. leicht verschwemmt werden können. Die Schafe nehmen beim Weiden diese Eier, die vermöge ihrer schleimigen Natur sehr leicht am Grase haften bleiben, in sich auf. Darum verdanken die Schafe ihre Drehkrankheit nur den Schäferhunden, die man deshalb abschaffen sollte, wie es schon in vielen Gegenden der Fall ist. Aehnliches läßt sich überall da nachweisen, wo Kloaken in das Wasser sich ergießen, was zum Trinken oder für Zwecke der Haushaltung benutzt wird. Es ist Thatsache, daß hier in Halle der Bandwurm epidemisch ist. Die Erklärung dieser Erscheinung kann leicht darin gefunden werden, daß sich auch hier viel Kloaken in die Saale ergießen, daß ferner die Eier der Eingeweidewürmer unserer Hausthiere durch die Gossen und die Saale sehr leicht in den Magen der Einwohner gelangen können. Daher kommt es, daß Jeder, der ungekochtes Saalwasser trinkt, mindestens ein Bandwürmchen seinen Gast nennen darf. In Genf war die Bandwurm-Epidemie in sehr hohem Grade heimisch, bevor Fazy die Festungsgräben ausfüllen und die Wälle schleifen ließ; bis dahin hatte jeder Einwohner seinen Bandwurm, und die Apotheker verdienten Tausende an ihren Wurmmitteln. Jetzt ist der Bandwurm verschwunden und mit demselben auch das Nervenfieber, das sein Dasein derselben Ursache verdankte, wie der Bandwurm, nämlich den stehenden, faulen Gewässern in den Gräben.

Die Eingeweidewürmer werden also nicht im Innern des Körpers erzeugt, sondern dringen (ursprünglich) von außen in denselben. Je nach dem Körper des Thieres, in welchen sie gelangen, nehmen sie eine andere Gestalt an, weil die Gestalt abhängig ist von den Ernährungsstoffen. Die Trichine hat man bisher nur im Schweine gefunden, und zwar nur in dessen Muskelsubstanz, also in dem sogenannten Magern. Sie durchbohren die Darmwände, gelangen in die Bauch- und Brustmuskeln, dann auch in die übrigen. Das infizirte Schwein in Hettstädt gehörte zu den ungarischen Schweinen. In diesen finden sich die Trichinen vorzugsweise und vielleicht aus dem Grunde, weil in Ungarn viele stehende Gewässer, aus dem Zurücktreten der Donau und Theiß entstanden, allerlei faulende Substanzen und wahrscheinlich auch die Trichine neben vielem anderen Ungeziefer erzeugen. Um eine bessere Vorstellung von der Trichine zu gewinnen, sind Abbildungen angefertigt und vertheilt worden.



Figur 2 und 3 der vorstehenden Abbildungen zeigt die Trichine, wie sie, lang ausgestreckt, im Magen eines warmblutigen Thieres, also auch in dem des Menschen, sich vorfindet. Gewöhnlich gelangt die Trichine in den Magen als eingekapselte Trichine (Fig. 1); in demselben fallen die Kapseln ab, die Thiere begatten sich und erzeugen lebendige Junge; jede Mutter bringt an 60 bis 80 Stück zur Welt, die binnen drei Tagen ebenfalls geschlechtsreif sind. Welche ungeheure Vermehrung! Leuckart in Gießen hat in der That die Anzahl der in einem Stücke trichinisirten Fleisches von drei Pfund befindlich gewesenen Trichinen auf 15 Millionen (!) berechnet. Wenn nun die Trichinen in dem Magen des Menschen sich vermehrt haben, suchen sie aus demselben herauszukommen, durchbohren die Darmwände und dringen durch das Zwergfell in Bauch- und Brustmuskeln, von da in die übrigen Muskeln, namentlich in die Arme, Schenkel, Waden. Wenn die Trichinen in den Muskeln sich einkapseln, liegen sie wie todt und machen dem Menchen, resp. dem Thiere, nichts zu schaffen. So starb vor etwa zwei Jahren im hiesigen Zuchthause ein Züchtling, dessen Fleisch so trichinisirt war, daß es wie mit Hirsenkörnern gespickt aussah, wie mit bloßem Auge leicht zu erkennen war. Sobald aber die eingekapselte Trichine in den Magen eines anderen warmblutigen Thieres kommt, entkapselt sie sich. Das Fleisch der in Hettstädt Gestorbenen zeigte keine eingekapselten Trichinen, ein Beweis, daß sie die gefährlichsten Trichinen gehabt. Sobald (Fig. 4) die Trichine eindringt, erscheint die Muskelfaser noch ganz gestreift (nicht längs, wie auf der Zeichnung angegeben, sondern quer). Fig. 5 zeigt schon das größer gewordene Thier und die Muskelfaser zerfallen; Fig. 6 macht anschaulich, wie die Trichine sich einkapselt. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß der Stoff der Kapsel nicht der Trichine selbst gehört, sondern der Muskelfaser entnommen ist. So beginnt nun die Substanz um die Trichine herum zu erhärten und kalkige Bestandtheile anzunehmen, bis die citronenförmige Kapsel gebildet ist. In dem Umstande, daß diese Kapsel nicht der Trichine, sondern der Muskelfaser angehört, liegt ein Theil der Ursache der Krankheit. Wie darüber der Mensch zu Grunde geht, darüber sind namentlich von Herrn Dr. Colberg, welchem der Vortragende vollständig beipflichtet, folgende Vermuthungen aufgestellt: Die Muskelfaser zerfällt, ein großer Theil des Nahrungsstoffes muß zur Bildung der Trichinen verwendet werden, und wird also dem Kranken entzogen. Sobald die Trichinen ausschlüpfen, bekommt der Kranke Darmaffektionen, Kolik, Durchfall. Diesen Erscheinungen gesellt sich Appetitlosigkeit, Schwinden der Kräfte hinzu, der Mensch genießt wenig mehr, er verhungert demnach bei lebendigem Leibe. Aerzte, die früher die Trichinen noch nicht erkannt, haben den Krankheitszustand als rheumatisch-nervöses Fieber bezeichnet. Namentlich klagen die Kranken über Schmerzen in den Muskeln und meinen, sie haben die Gicht. Der Darmkanal warmblutiger Thiere ist also die eigentliche Heimath der Trichine.

Nicht allein aber, Sie aufzuklären, meine Herren, sondern auch Sie zu beruhigen, soll der Zweck meiner Darstellung sein. Es hieß in jener aufregenden Anzeige aus Hettstädt, auch der Genuß gekochten Schweinefleisches sei gefährlich. Alle Fälle weisen aber darauf hin, daß nur das rohe Fleisch verderblich wirken kann. — Zenker sagt zwar, daß es nicht hinreicht, das Fleisch eine halbe Stunde zu kochen, um die Trichinen zu tödten. Wenn aber das Fleisch, wie unsere Hausfrauen pflegen, durch und durch gekocht wird, muß nothwendig Alles, was Thier darin ist, koagulirt sein, ganz gewiß bei einer Hitze von über 40 Gr. R. Unsere Braten dürfen freilich nicht auf englische Weise, inwendig halb roh, auf den Tisch gebracht werden, sondern durch und durch gebraten, dann kann man sicher sein, keine lebende Trichine zu verspeisen. Aehnlich verhält es sich mit Schinken, Speck und Pökelfleisch. Oberflächliches Räuchern und Pökeln tödtet die Trichinen nicht, wohl aber wochenlanges Legen des Fleisches in Salz oder Hängen in Rauch. Uebrigens gehen erfahrungsmäßig die Trichinen nicht in das Fett und die Leber, sondern nur in das, was die Fleischer das Magere nennen. Also die Parole heißt: ordentlich kochen, braten, räuchern; dann ist man auch der Tödtung etwa vorhandener Trichinen gewiß. — Noch ein Mittel giebt es zur Beruhigung: jedes geschlachtete Schwein mikroskopisch untersuchen zu lassen. Diese Frage zu erörtern, hat auch in Halle eine Versammlung von Fleischern stattgefunden, aber zu keinem bestimmten Resultate geführt; wenigstens haben nur die Herren Hanff, Kögel und Dettenborn nebst einigen Anderen das Fleisch ihrer Schweine untersuchen lassen. Ich selbst habe dies bei den genannten Herren aus Gefälligkeit bewirkt und über die Untersuchung ein Attest mit dem Datum des Steuerzettels ausgestellt. Das ist der einzig richtige Weg, das Publikum zu beruhigen und somit auch die eingetretene Kalamität von den Fleischern abzuwenden. Ich hoffe, daß die übrigen Herren diesen Weg einschlagen werden, oder daß schlimmsten Falls die Sanitätspolizei in diesem Sinne einschreitet. An dem Schweine selbst kann man übrigens das Vorhandensein von Trichinen daran erkennen, daß es Appetitlosigkeit, Durchfall, Lähmung zeigt. Der übrigen Beruhigungsmittel, wie des „Trichinenliqueurs", will ich nur Scherzes halber gedenken.

Wie Sie gesehen, meine Herren, ist also die Sache keineswegs so schlimm, wie sie aussieht, wenn Jeder auf seiner Hut ist und die Fleischer diejenigen Sicherheitsmaßregeln treffen, die sie in ihrem Interesse, wie in dem des Publikums zu treffen schuldig sind. —

Dieser Vortrag erreichte seinen Zweck; er klärte die Anwesenden über die Natur der Trichinen auf und beruhigte dieselben hinsichtlich der Trichinenkrankheit. Schließlich wurden noch einige Trichinen durch das Mikroskop gezeigt. Möge dieses kurze Referat dazu beitragen, auch in weiteren Kreisen einerseits zur Vorsicht zu mahnen, andererseits übertriebene Aengstlichkeit auf ihr richtiges Maß zurückzuführen!

Komparativer Versuch zwischen Drillsaat und breitwürfiger Saat

mit Winterroggen auf sehr leichtem Sandboden, der vor vier Jahren noch mit schlechten Birken bestanden war.

Drill- und breitwürfige Saat wurde am 24. September 1862 auf ein und demselben Gewende, nach grün untergepflügten Lupinen, mit selbstgeerntetem spanischen Doppelroggen vorgenommen, die erstere mit einer englischen Garrett'schen Drillmaschine auf 8" Entfernung in den Reihen und 9 Metzen Aussaat pro Morgen, letztere mit einer breitwürfigen Säemaschine mit Walzwerk und 12 Metzen Aussaat pro Morgen. Trotz der mehrfach obenauf liegenden Lupinenstengel arbeitete die Drillmaschine recht gut, — der Roggen wurde wenigstens größtentheils gut bedeckt und ging auch, trotz des bekanntlich sehr trockenen Herbstes, gleichmäßig auf, während der breitwürfig gesäete wohl anfangs nur zur Hälfte aufging. Während der ganzen Vegetationsperiode war auch entschieden dem gedrillten Korne der Vorzug einzuräumen, wenngleich auch das breitwürfig gesäete recht freudig fortwuchs. Von jeder Sorte wurde nun nebeneinander liegend $^{1}/_{10}$ Morgen abgemessen und durch Stängel ausgesteckt, um ganz gesondert geerntet werden zu können.

Wie nun schon der Augenschein den Vorzug des gedrillten wahrnehmen ließ, so bestätigte die Waage denselben vollständig.

Es waren auf jeden Fleck 17 Garben gebunden.

Das Gewicht

von dem gedrillten:		von dem breitgesäeten:	
255 Pfd. 7 Loth.		225 Pfd. 20 Loth.	
Nach dem Erdrusch:			
das Stroh	160 Pfd.	das Stroh	139 Pfd.
die Körner	92 „	die Körner	82 „
Spreu ꝛc.	3 „	Spreu ꝛc.	4 „

Pro Morgen berechnet, ergab also die gedrillte Saat 210 Pfd. Stroh und 100 Pfd. Körner mehr, als die breitwürfig gesäete.

Auf einem anderen, sich aber in guter Kultur und frischem Düngungszustande befindenden Gewende von 45 Morgen Größe waren 5 Morgen ebenfalls auf 8" Entfernung gedrillt, doch nur mit acht Metzen pro Morgen, während das Uebrige mit 11 Metzen breitwürfig bestellt war; der Boden war ein feuchter, oft nasser Sand.

Hier ergab der Einschnitt vom gedrillten, wie vom breitgesäeten 4½ Schock pro Morgen, nur mit dem Unterschiede, daß vom letzteren vieles Lager war, und bei dem ersteren gar nicht.

½ Schock von jeder Sorte wurde möglichst gleichmäßig ausgewählt und besonders gewogen.

Das vom gedrillten wog	403 Pfund,
das andere	348 „
mithin	55 Pfund weniger.

Pro Morgen ergab also hier der gedrillte Roggen 495 Pfund Gewicht mehr.

Das Vorurtheil, daß gedrillte Saat weniger Einschnitt gebe, als breitwürfig gesäete, ist hierdurch wohl als beseitigt anzusehen; — als die richtige Entfernung für Roggen halte ich indessen 6 Zoll.

Von anderen gedrillten Früchten vermag ich noch kein Resultat anzugeben; doch habe ich die Ueberzeugung, daß dieselben breitwürfig nicht besser stehen konnten. Die Samenersparniß bleibt also überall mindestens zum Vortheil der Drillmaschine.

Ich habe Hafer mit 10 Metzen pro Morgen gedrillt, und der Stand war ein befriedigender, bei 15 Metzen Aussaat aber ein vorzüglicher.

Erbsen, bei 6 Metzen Aussaat und 1' Reihenweite, habe ich nirgends besser und mit so reichem Körneransatz gesehen.

Auch der gedrillte Weizen wird augenscheinlich mehr Gewicht pro Morgen ergeben, als der breitgesäete.

Ueber Kälber-Durchfall.

Das Ergebniß einer lebhaften Debatte im Verein schles. Thierärzte am 1. November c. erwähnt in Nr. 46 d. Zeitg. des obigen Krankheitszustandes bei Kälbern. Dies veranlaßt mich, zum Wohle meiner Fachgenossen zunächst ein Mittel mitzutheilen, was mir seit 10 Jahren die unausgesetzt vortrefflichsten Dienste geleistet hat.

Erkrankt eines meiner Kälber, gewöhnlich schon am zweiten Tage nach der Geburt, an Durchfall, so reiche ich demselben zweistündlich einen Eßlöffel voll einer Mischung von ½ Qrt. reinem Wasser, am besten abgekocht und durchfiltrirt, in welchem höchstens 10 Tropfen der Urtinktur der Pulsatilla recht tüchtig verschüttelt sind. Die Pulsatilla darf nur aus einer homöopathischen Apotheke entnommen werden. Dieses Mittel hat ohne Ausnahme seine Dienste gethan, und zwar größtentheils schon innerhalb 24 Stunden, wo es nicht wirkt, wird es öfter eingegeben; indessen ist dies selten nöthig, und die Kälber gedeihen nach Beseitigung des Durchfalles außerordentlich.

Beim Absetzen von Kälbern, welche groß gezogen werden sollen, kommen ebenso nicht selten Erscheinungen von Durchfall vor, die oft gefährlich werden. Auch hier wende ich die Pulsatilla stets mit Erfolg in oben gedachter Weise an; namentlich auch dann, wenn bedeutende, selbst klumpenweise Schleimabgänge im Koth vorhanden sind.

Es kann auch der Fall sein, daß in dieser letzterwähnten Ernährungsperiode die Kälber einen dünnflüssigen, übelriechenden Durchfall bekommen, der mehr oder weniger von unverdautem Futter Spuren zeigt, was in der Regel von Futterfehlern, schlechtem Futter oder Unreinigkeit der Futtergeräthe herrührt. Hier ist Arsenik ein unvergleichliches Mittel, welches man dem betreffenden Patienten in der 3. Verreibung täglich 3 bis 4mal eine Messerspitze voll auf die Zunge giebt, bei gesundem, leicht verdaulichem Futter.

Wird Durchfall ruhrartig, d. h. also, ist er mit Blut gemischt, und viel Afterzwang vor oder nach dem Kothabgang, so hilft Mercurius corrosivus (in erster Verdünnung) auf ½ Qrt., wie oben beschriebenes Wasser, 20 Tropfen, gut verschüttelt und zweistündlich einen Eßlöffel voll dem Thiere gegeben, — nach bester Erfahrung jedesmal.

Eine weitere Plage für den Landwirth bilden die nicht selten vorkommenden Kolikanfälle bei Pferden, welche zwei verschiedene Entstehungsursachen haben können, aber sicher durch nachstehendes Mittel, welches jeder Landwirth stets vorräthig haben sollte, ohne irgend welche Nachkrankheit geheilt werden. Man lasse sich aus einer bewährten homöopathischen Apotheke Plumbum metallicum oder Plumbum aceticum nach der Proportion 1 : 25 (also z. B. 1 Gran Plumbum auf 25 Gran Milchzucker) verreiben, und gebe davon dem Kolikpatienten etwa ½ Kaffeelöfel voll auf die Zunge, decke ihn warm zu, streue ihm gut und sorge dafür, daß er sich nicht herumwälzt, für welchen Fall er hoch gebunden werden muß. Ist Patient im Stalle sehr unruhig, so dürfte es bei gutem Wetter hilfreich sein, ihn gut zugedeckt ganz ruhig führen zu lassen. Ist nach 2 Stunden wenig oder keine Besserung erfolgt, was nur in seltenen Fällen vorkommt, so wiederhole man noch einmal diese Gabe, und in sehr hartnäckigen Fällen wohl auch noch einmal in 4 bis 6 Stunden. Selten aber wird dies nöthig, da der Patient bei baldiger Hilfe wunderbar schnell, oft schon nach einer halben Stunde der ersten Gabe, sich bessert. Die Diät ist in den nächsten 24 bis 48 Stunden etwas vorsichtig zu beobachten. Dasselbe Mittel leistet bei den hartnäckigsten Verstopfungen der Rinder die vorzüglichsten Dienste, wo man zu 1 Theelöffel voll dem Rinde alle 3 bis 4 Stunden in Wasser verschüttlelt eingießt, bis die Krankheit gehoben ist, was bei zeitigem Erkennen oft innerhalb 24 Stunden geschieht. — Ebenso bei Aufblähungen des Rindviehes durch Grünfutter 2c., wo es, wenn Gefahr vorhanden, alle Viertelstunden zu geben ist, d. h. hier am vortheilhaftesten Plumbum aceticum. In einzelnen Fällen hat mir dieses Mittel hier fast momentane Hilfe geleistet. Vor Aderlaß, wie wahrhaft unsinnigem Herumjagen und Begießen der aufgeblähten Patienten hüte man sich ja, wohl aber halte man sie sofort ruhig und warm im Stalle. Will man aus großer Aengstlichkeit nebst dem Mittel noch andere Beihilfe geben, so ist mir das Aufzäumen der Rinder durch ein starkes Strohseil, oder im äußersten Falle das Stechen eines Trokars von geübter Hand als hilfreich und unschädlich erschienen. Einige Tage leichte Diät hütet vor nachtheiligen Folgen oder Wiederkehr der Krankheit.

Möge Lesern Dieses alles Vorgesagte ohne Ausnahme als etwas durch die Praxis Bewährtes gelten und somit Allen, wie mir schon viele Jahre hindurch, ein sicherer Helfer in der Noth werden.

v. W.—H.

Auch eine Uebertreibung.

Heutzutage wird es kaum noch einen Landwirth geben, der die fruchtbare Wirkung des unverfälschten Peru-Guano auf unsere Felder bestreiten möchte. Aber es giebt in dieser Hinsicht, wie in so vielen anderen Beziehungen auf dem Gebiete des Landbaues, arge Uebertreibungen, von denen eine in Nr. 39 und 40 der „Fundgrube" von diesem Jahre, S. 159, abgedruckt ist. Der Satz lautet: „Nach den vieljährigen Erfahrungen, die bei der Guanodüngung gemacht worden sind, hat sich herausgestellt, daß 1 Ctr. guter Peru-Guano ca. 800 Pfund Roggenkörner nebst 1800 Pfd. Stroh hervorzubringen vermag. Davon rechnet man 60 pCt. auf das erste, 25 pCt. auf das zweite und 15 pCt. auf das dritte Jahr. Gleichfalls wird angenommen, daß 1 Ctr. guter Guano 65 bis 70 Ctr. gewöhnlichen Stallmist zu ersetzen vermag."

Hiernach würden 100 Ctr. Guano (und wie viele große Grundbesitzer verbrauchen jährlich nicht das Doppelte und Mehrfache dieser Quantität!) 1375 Schfl. Roggenwerth an Körnern und Stroh (das Durchschnitts-Erntegewicht zu 80 Pfund Körnern gerechnet) produziren, was, den Scheffel Roggen nur zum Durchschnittspreise von 45 Silbergroschen gerechnet, einen Geldwerth von 2062½ Thaler repräsentirt. Daß unter diesen Umständen alle Landwirthe, welche die Guanodüngung schon lange anwenden, nicht schon steinreich geworden sind, kann nach obiger Mittheilung wohl nur an ihnen selbst liegen.

„Es ist zum Erstaunen", werden unsere in der Guanodüngung erfahrenen Landwirthe ausrufen, „was die Fundgrube nicht Alles weiß!" Wir stimmen diesem Ausrufe bei, und haben an die verehrliche Redaktion der „Fundgrube" nur die Bitte zu richten, bei Aufstellung derartiger Dinge nicht nur die Autoritäten zu bezeichnen, auf die sie sich stützt, sondern auch die speziell bezifferten Beweise dafür beizubringen, weil sonst die landwirthschaftliche Welt gerechten Zweifel gegen solche Angaben hegen, oder gar annehmen könnte, sie kämen von Guano-Händlern oder Reisenden.

G.

Preisaufgabe in Proskau.

Den Bestimmungen des königlichen Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten gemäß wurde den im Winter-Semester 1862|63 die königliche landwirthschaftliche Akademie Proskau besuchenden Studirenden folgende Preisaufgabe gestellt:

„Ueber Gründüngung."

In Folge dessen wurden zwei Konkurrenz-Arbeiten unter dem Motto:

1) Das Auge des Herrn mästet sein Vieh;
2) Der wahre Fortschritt der Landwirthschaft liegt im Studium der Natur;

eingereicht.

Das Lehrer-Kollegium der Akademie hat entschieden, daß weder der einen noch der andern Arbeit ein Preis oder eine lobende Erwähnung zuzuerkennen sei, da die eingegangenen Arbeiten zwar ein rühmliches Zeugniß von dem auf sie verwendeten Fleiße ablegten und ein erfolgreiches Studium in der Chemie, Physiologie und dem Pflanzenbau bekundeten, die Bearbeiter jedoch den Stoff nicht genügend beherrscht hätten, und es ihnen nicht gelungen wäre, das Thema in logischer Folge abzuhandeln.

Die eingereichten Konkurrenz-Arbeiten können daher wieder in Empfang genommen werden, oder es wird einer Anzeige entgegengesehen, wohin dieselben zu senden sind.

Den die Akademie im laufenden Winter-Semester besuchenden Studirenden wurde die folgende neue Preis-Aufgabe gestellt:

„Ueber die Wechselwirkung des Ackerbaues und der Viehzucht im Betriebe der Landwirthschaft."

Akademie Proskau, den 1. November 1863.

Der Direktor, königliche Landes-Oekonomie-Rath, Settegast.

Bücherschau.

— Das Rechnen ist in neuester Zeit wohl Niemandem mehr ans Herz gelegt worden, als dem Landwirth; der hohe Preis der Güter, die hohen Pachtungen, die erhöhten Arbeitslöhne u. s. w. werden doppelt Veranlassung, die Landwirthschaft nicht nach althergebrachter Weise zu führen, sondern zwingen den Landwirth, mit dem Rechenstift in der Hand zu prüfen und zu wägen, welche Wege unter den gegebenen Verhältnissen einzuschlagen sind, um den größtmöglichsten und dauerndsten Reinertrag von einer betreffenden Fläche zu erzielen. Wie wenig gerechnet wird, oder wie wenig richtig gerechnet wird, beweisen fast täglich Käufe und Pachtungen. Es ist deshalb ein Führer, um landwirthschaftlich richtig rechnen zu lernen, mit doppelter Freude zu begrüßen; solch ein Führer wird uns:

„Der landwirthschaftliche Ertragsanschlag von Armin Grafen zur Lippe-Weissenfeld, erschienen in Leipzig bei O. Wiegand, 1862."

Wenn der Verfasser in seinem Vorworte sagt: „Besonders habe ich beim Verfassen vorliegender Arbeit die jungen, studirenden Landwirthe im Blick gehabt, und erwarte von ihnen zumal, als den vor Allen geistig rüstigen, daß sie die wiederholt an sie ergehende Mahnung nicht überhören: nur den ihrer Berufsgenossen als rationell anzuerkennen, der durch Zahlen sein landwirthschaftliches Thun und Lassen begründet," so spricht er mit letzteren Worten wohl das Glaubensbekenntniß jedes rationell gebildeten Landwirths aus, und gern wird jeder denkende Mensch beistimmen. Mit diesen wenigen Worten bezeichnet der Verfasser seinen Standpunkt, von welchem er ausgeht, und gleichzeitig die Methode, wie er seine Frage löst.

„Der landwirthschaftliche Ertragsanschlag" weist bis in die kleinsten Details nach:

1. den Roh- und Reinertrag der gesammten Wirthschaft wie deren einzelner Zweige zu finden;
2. ein Wirthschaftssystem seiner Ertragsfähigkeit nach zu prüfen;
3. den angemessenen Pacht- wie Kaufpreis zu ermitteln, und
4. auf welche Weise der Mehrgewinn einer Wirthschaft in seine drei Theile — die Grund-, Kapital- und Arbeitsrente — zu theilen sein wird.

Das Ganze ist mit einer außerordentlichen Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit behandelt, es beweist, daß der Verf. seine Zahlen nicht Hypothesen, sondern der Praxis entlehnt; letzterer Umstand erhöht wesentlich den Werth des Buches.

Es sollte dies Buch in keiner Bibliothek eines Landwirths fehlen. Gewiß wird jeder das Buch befriedigt aus der Hand legen und dem Verfasser dankbar sein, einen Kompaß in demselben zu besitzen, mit Hilfe dessen er in seiner Wirthschaft eine gründliche Zahlenrundreise anstellen kann; ferner sich sagen zu können, was wohl der Kauf- oder Pachtpreis seines Gutes ist, und wie hoch die Grund-, Kapitals- und Arbeitsrente des Gutes sich in Wirklichkeit beläuft.

Eine solche Rundreise wird zu gar mancherlei, mitunter angenehmen aber zuweilen auch sehr unangenehmen Entdeckungen führen, auf alle Fälle aber wird es eine sehr interessante und instruktive Reise werden.

R. R.

— Der anerkannt empfehlenswerthe, weil vor vielen seinen Konkurrenten am zweckentsprechendsten, praktisch eingerichtete „Taschen-Kalender für Haus- und Landwirthe" von Dr. William Löbe, Preis nur 18 Sgr., ist in seinem sechsten Jahrgange für das Jahr 1864 bereits erschienen. (Verlag der Reichenbach'schen Buchhandlung in Wittenberg.) Das bequeme Taschenbuchformat, der dauerhafte Einband in Leinwand nach Brieftaschenart machen denselben geeignet, stets ohne alle Belästigung in der Tasche geführt zu werden und so seinen reichen Schatz von Nachweisen und seinen Rath in vorkommenden Fällen, ebenso wie seinen umfänglichen Raum zu Aufzeichnungen für jeden Tag im Jahre und zu anderweiten Notizen über Ernte, Ausdrusch, Düngung, Aussaat 2c. jederzeit zur Hand zu haben. Kein bei der Landwirthschaft vorkommender Fragefall wird darin vergeblich nach Auskunft sich umsehen. Man findet darin eine zweckmäßige Anweisung zur Behandlung Verunglückter, eine Anleitung zur Heilung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Haus- und Nutzthiere, Tabellen über die Zusammensetzung der verschiedenen Futtermittel, Angaben des Futterbedarfs für die größeren landwirthschaftlichen Hausthiere, Tabellen über die Besamungszeit des Ackers und die Erntezeit der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, eine Viehmasttafel, Tabellen über das Verhältniß des lebenden zum Schlächtergewicht, Lohntabellen, Auskunft über Leistungen des Gespanns, Auskunft über Geld-, Zinsen-, Maß- und Gewichts-Verhältnisse, eine Spiritus-Berechnungstabelle 2c. Wie in einer besonderen Ausgabe für das Königreich Sachsen erscheint dieser Kalender auch in besonders eingerichteten Ausgaben für Preußen, für Oesterreich und für die übrigen deutschen Länder, deren resp. Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse in jeder speziell berücksichtigt sind.

(Leipz. Ztg.)

Unseren Hausfrauen.

*[Ueber den Kalkzusatz zum Brote.] Schon seit längerer Zeit bringe ich den von Justus v. Liebig empfohlenen Kalkzusatz beim Brotbacken in Anwendung. Das Brot wird dadurch nicht nur weit wohlschmeckender, sondern auch viel lockerer und verdaulicher. Da nun ein gutes Stück Brot mit zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, so möchte ich alle Hausfrauen auf die Anwendung von Kalk und Salz beim Brotbacken aufmerksam machen. — Auf etwa 38 Pfd. Mehl (von 1 Himten Roggen) nehme ich 1 Lth. (altes Gewicht) gelöschten Kalk und eine gute Handvoll Kochsalz, löse beides in Wasser auf und gebe es zum Säuerwasser; der Teig wird dann in bekannter Weise verarbeitet.

*[Die amerikanische Kuhmelkmaschine.] In England hat man in Bezug auf die vielbesprochene Kuhmelkmaschine folgende Erfahrungen gemacht:

1) Das Instrument zieht nicht alle Milch aus dem Euter, und es muß demnach mit der Hand nachgemolken werden.

2) Kühe, die gleiche, regelmäßige Zitzen haben, können damit ihrer Milch bis auf ½ Quart entledigt werden.

3) Kühe mit ungleichen Zitzen können dagegen nur mit großer Mühe damit gemolken werden.

4) Bei Kühen, die unruhig sind oder schlagen, ist das Instrument gar nicht anwendbar.

Aus dieser Mittheilung geht hervor, daß der Apparat, von dem seiner Zeit die „Fundgrube" (Jahrg. 1861 Nr. 1) die erste Abbildung in Deutschland lieferte, für den praktischen Gebrauch nur einen sehr untergeordneten Werth besitzt.

*[Um Tinten- und Rostflecken] aus der Wäsche zu entfernen, bedient man sich anstatt des Kleesalzes, welches leicht schädlich auf die Festigkeit des Gewebes wirkt, einer Mischung aus 2 Loth Weinstein- und 1 Loth Alaunpulver.

*[Die Glasur] ist bei dem gewöhnlichen Töpfergeschirr meist so schlecht, daß das Publikum wiederholt darauf aufmerksam gemacht werden sollte, nie Essig oder saure Speisen, saure Milch, Sauerkraut in demselben aufzubewahren oder zu kochen. Eine Schüssel, in welcher nur über Nacht etwas Traubensaft gelassen wurde, überzog sich mit einem dicken weißen Bodensatz (weinsteinsaures Bleioxyd). Bei Flüssigkeiten, die Essig enthalten, ist die Sache noch gefährlicher, da diese mit der Bleiglasur den leicht löslichen und schon giftigen Bleizucker bildet.

*[Falschen Spargel] erhält man, wenn man vom Strunk des ausgewachsenen Salats die äußere Rinde abnimmt und das Innere wie Spargel kocht. Giebt ein zartes, gutschmeckendes Gemüse. G. Mayr.

*[Das Eierlegen der Hühner im Winter zu befördern.] Man sammelt Nesselspitzen, die noch samenhaltig sind, trocknet sie und füttert dieselben mit Kleie vermengt. Wenn die Hühner anfangen Eier zu legen, röste oder koche man Hafer und gebe ihnen denselben als Futter.

*[Um eingemachte Früchte] gut zu konserviren, läßt man die damit ziemlich voll gefüllten Flaschen einige Zeit mit dem Stopfen nach unten liegen und richtet sie sodann wieder auf. Der Stopfen ist dann mit Syrup getränkt, der durch die Berührung mit der Luft bald austrocknet. Der ausgeschiedene Zucker verstopft alle Poren des Korkes luftdicht.

*[Unter den neueren Salatpflanzen] wird der gemeine Wegweis in Frankreich sehr gerühmt, er ist eine einjährige Schwarzwurzel, Scorzonera picroides, welche früh gesät, jung und grün abgeschnitten, als Salat genossen wird. Als Zuthat zu Salat wird eben daselbst der weiße Senf empfohlen, der etwas dick und alle 4 Wochen ausgesäet, wie die Kresse abgeschnitten und als höchst gesund gerühmt wird.

*[Möbel spiegelblank] zu machen, ist folgendes das beste Mittel: Man lasse 1 Loth Alkannawurzel mit 5—6 Eßlöffel voll Leinöl in einem neuen Töpfchen über gelindem Kohlenfeuer gelinde sieden, bestreiche nach dem Erkalten der Flüssigkeit mit derselben die Möbel und reibe diese 24 Stunden später ab. (N. Erf.)

*[Die Zwiebeln als Hühnerfutter.] In einer engl. Zeitschrift werden die Zwiebeln als ganz vorzügliches Hühnerfutter, sowie als Präservativ- und Heilmittel gegen verschiedene Hühnerkrankheiten, namentlich bei Verwundungen und Entzündungen des Schlundes, der Augen und des Kopfes empfohlen (der wirksame Bestandtheil der Zwiebeln besteht in einem scharfen flüchtigen Oele). Man gebe den Hühnern, und besonders den jungen, kleingehackte Zwiebeln mit Mehl vermengt wöchentlich 2 — 3 Mal, so viel, als sie verzehren wollen. (Fr. Bl. 10, 1863.)

*[Butter gut zu erhalten.] In dem „Handbuch der Meierei-Wirthschaft von Ch. Morton," das auch in deutscher Uebersetzung erschienen, räth derselbe, die Butter ohne alle Beihülfe von Wasser zu behandeln. Die in der Butter noch befindliche Milch soll durch das Kneten mit den Händen herausgebracht werden; wenn das Quantum zu klein zum Abgießen ist, soll es mittelst eines Tuches, das immer nur ausgerungen wird, aufgesogen werden, bis die Butter gar keine Milchtheile mehr herausgiebt. Laut seiner Erfahrung soll derartig bereitete Butter haltbarer, süßer und schmackhafter sein, als die in Wasser ausgewaschene.

Eine bereits ranzig gewordene Butter räth er, mit frischem Wasser, worin Chlorkalk aufgelöst, circa 30 Tropfen auf 2 Pfd. Butter, durchzuwaschen und in reinem Wasser nachher noch einmal durchzuarbeiten, wodurch ihr ein guter und reiner Geschmack gegeben wird. Ist die Butter nicht zu ranzig, so soll auch ein Auswaschen mit frischer Milch und ein Nachwässern in frischem Wasser eine gleich gute Wirkung thun.

*[Das Ausmerzen der Hühner.] Junge Hühner legen und brüten besser, gebrauchen nicht mehr Futter und verwerthen dasselbe besser, als alte. Um von der Hühnerzucht einen entsprechenden Ertrag zu erhalten, ist ein Ausmerzen nöthig, geschieht aber nur selten in erforderlichem Maße und regelmäßig.

Nach Nr. 5, 1863 der „Gem. Wochenschr." sagt der „Fortschritt" darüber Folgendes:

Man soll jährlich die Hälfte der Nachzucht ausmerzen, und der Bestand wird sich nicht verringern, da mindestens 80% der abhanden kommenden Hühner alt und der Sterblichkeit mehr ausgesetzt sind, als die jungen. Eine genaue Kenntniß des Alters der Hühner ist nöthig und dadurch zu erreichen, daß man die Nachzucht jeden Jahrganges zeichnet. Im ersten Jahre schneide man am linken Fuße den Nagel der Zehe ab, im zweiten den der Mittelzehe des linken, im dritten den der rechten Zehe desselben Fußes, im vierten beginne man mit dem rechten Fuße. Der Nagel wächst nicht wieder nach. Ueber 5 Jahre alt darf man kein Huhn werden lassen, indem das Eierlegen schon im fünften Jahre abnimmt und sich von Jahr zu Jahr vermindert. Das Merzen geschieht am besten im Herbst.

*[Ueber eine Methode, Hefe Jahre lang aufzubewahren,] ohne daß sie ihre Gährung erregende Eigenschaft verliert; von Prof. Dr. Artus. In größeren, wie in kleineren Orten macht sich oft das Bedürfniß geltend, ein Mittel zu besitzen, zu Zeiten Hefe so vorzubereiten, daß sie für solche aufbewahrt werden kann, wo Hefe schwer zu beschaffen ist; es ist dies nicht allein von dem Bäcker, sondern auch von dem Privatmanne anzunehmen, und in dieser Beziehung sind auch schon mannigfache Anfragen an mein chemisch-technisches Bureau gelangt, diesen Gegenstand auf dem Wege des Experiments zu erforschen, und nach einer Reihe angestellter Untersuchungen glückte es mir endlich, ein Verfahren aufzufinden, um obigem Zwecke vollkommen zu entsprechen. Das Verfahren selbst, welches zu einem sehr günstigen Resultate führte, wonach ich heute noch — nach 1½ Jahre — eine Hefe besitze, die allen Bedingungen einer guten Hefe entspricht, besteht in Folgendem: Man nehme eine beliebige Quantität Bierhefe, übergieße dieselbe mit Wasser, schüttle gehörig um und lasse die Masse so lange stehen, bis die Hefe sich gehörig abgesetzt hat und die oben stehende Flüssigkeit gehörig geklärt erscheint, worauf das überstehende Wasser abgegossen und der rückständigen Hefe so viel Zucker zugesetzt wird, bis die Masse eine dicke Syrupskonsistenz angenommen hat, worauf sie in einem verschlossenen Glase an einem kühlen Orte, unbeschadet ihrer Güte, Jahre lang aufbewahrt werden kann.

Besitzveränderungen.

Bauergut Nr. 43 zu Ndr.-Ludwigsdorf, Kreis Görlitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Bürger, Käufer: Regierungs-Kondukteur Zach zu Görlitz.

Lehngut Nr. 1 zu Seiffersdorf (das sog. Ober-Vorwerk), Kreis Schweidnitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Gäbel, Käufer: Kaufmann Wachsmann in Breslau.

Rittergut Nißmenau, Kr. Sorau i. Schl., Verkäufer: Kammerherr v. Massow, Käufer: Regierungsrath Tülff.

Scholtisei Nr. 17 zu Eckersdorf, Verkäufer: Scholtiseibesitzer Mahler, Käufer: Ortsrichter Mahler.

Wassermühle Nr. 7 zu Wundschütz, Kreis Creutzburg, Verkäufer: Müllermeister Kliche, Käufer: Hausbesitzer Katscher in Oppeln.

Rittergüter Jamke und Sorge, Kr. Falkenberg, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Grodzky, Käufer: Partikulier Göldner zu Zawada.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Dezember 7.: Bauerwitz, Bernstadt, Brieg, Diehsa, Herrnstadt, Krappitz, Seidenberg. — 8.: Köben, Löwen, Schönau. — 9.: Sohrau. — 10.: Saabor.

In Posen: Dezember 7.: Mogilno, Powidz, Schönlanke. — 8.: Gonsawa. — 9.: Dubin, Filehne, Rostarzewo, Ryczywol, Schildberg, Wreschen, Zduny. — 10.: Kosten, Krotoschin, Rawicz, Zerkow.

Flachsmarkt: 10. Dezember zu Saabor.

Landwirthschaftliche Vereine.

5. Dezember zu Namslau.
9. " zu Oels.
15. " zu Breslau.
16. " zu Rybnik.
20. " zu Sagan (land- und forstw. Verein).

Zuschriften und Einsendungen wolle man portofrei adressiren „An die Verlagshandlung Eduard Trewendt für die Redaktion der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau."

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 49.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 49. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 3. Dezember 1863.

Die Landwirthschaft gegenüber der Industrie und dem Handel.

(Nach dem Journ. d'agric. prat.)

Man hat oft versucht, Stadt und Land, den Ackerbau mit der Industrie und dem Handel in feindlichen Gegensatz zu bringen. Dies beruht auf einem tiefen und gewaltigen Irrthum.

Es giebt in der That keinen lebhafteren, wichtigeren und fruchtbringenderen Handel als den zwischen Stadt und Land, und andererseits giebt es keinen bemerkenswerthen Fortschritt im Ackerbau ohne die Mitwirkung der Industrie und des Handels, und ohne die Einsicht, welche die Wissenschaft verschafft, welche nichts ist als die systematische Beobachtung der Natur.

Was ist denn der Zweck, welchen man verfolgt, indem man die Produkte jeder Art aus dem Pflanzen- und Thierreiche zu verbessern strebt? Die Erzielung eines möglichst guten Verkaufs von Brot, Fleisch, Wein, Früchten und den ersten und hauptsächlichsten Lebensbedürfnissen, welche dem Menschen nothwendig sind. Nun gut; um dieses Problem zu lösen, müssen 3 Zweige der menschlichen Wissenschaft stark in Kontribution gesetzt werden: die Mechanik, die Physik und Chemie und die Naturlehre.

Die Mechanik der Neuzeit hat in Bezug auf den Ackerbau ein ganz neues Material geschaffen und vervollständigt dasselbe unaufhörlich; sie hat der Landwirthschaft die vervollkommneten Transportmittel zur Verfügung gestellt, welche der erste Theil des neunzehnten Jahrhunderts entstehen sah, die Dampfschifffahrt und die Eisenbahnen.

Die Physik und Chemie, ganz moderne Schöpfungen, sind unzertrennbar in ihrem Studium wie in ihrer Anwendung; sie lehren den Landwirth die Natur seines Bodens zu erkennen, zeigen ihm die Behandlung, welcher er denselben unterwerfen, die Zuthaten, welche er ihm angedeihen lassen muß, um die größtmöglichste Fruchtbarkeit zu erreichen; sie spielen die Hauptrolle bei der Zubereitung des Düngers und bei der Ausbringung einer großen Zahl von ländlichen Produkten; sie sind endlich durch das Studium der meteorologischen Erscheinungen dazu berufen, der Landwirthschaft noch höchst ersprießliche Dienste zu leisten.

Die Naturlehre studirt das Thier- und Pflanzenreich in ihrer Organisation und den Erscheinungen des wirklichen Lebens; sie lehrt die Thierracen verbessern durch Wahl und Kreuzung, die Pflanzengattungen gleichfalls durch deren Auswahl und die verschiedene Behandlung derselben in Bezug auf Samen, auf Absenker, auf Steck- und Pfropfreiser 2c.

Durch die Anwendung von Maschinen strebt sich der Mensch von den mühsamsten Arbeiten zu befreien, die Summe der Arbeit, deren er fähig ist, zu vervielfältigen, und den Kostenpreis der Produktion auf ein Minimum zurückzuführen. Das Ziel, zu welchem die Wissenschaft hinstreben muß, ist das, den Menschen so weit zu bringen, daß er nichts ist, als der überwachende, intelligente Leiter von Maschinen, die seinem Impulse unterworfen sind, indem er ihre Arbeit regelt und dieselbe nach seinem Willen aufhören oder von Neuem in Angriff nehmen läßt.

Wer unter uns wird nicht in der That frappirt, wenn er diese ungeheuren Fahrzeuge, welche den atlantischen Ocean in wenigen Tagen durchfliegen, dem Impulse einer mächtigen Maschine gehorchen sieht, zu deren Leitung ein einziger Mechaniker und wenige Mann genügen; wenn er auf unsern ländlichen Gefilden diese Eisenbahnzüge, welche eine Menge von Reisenden oder Massen von Gütern mit sich führen, die Hunderte von Pferden sich vergeblich anstrengen würden, auf unseren Landstraßen langsam dahinzuschleppen, mit Sturmeseile den Raum durchfliegen sieht, unter der Führung eines einzigen Menschen, der beinahe von jeder Handarbeit befreit ist; wenn er endlich in unseren großen Werkstätten diese genial ausgedachten Maschinen, diese mächtigen Dampfhämmer arbeiten sieht, welche der Mensch zu handhaben vermag ohne eine andere Ermüdung und Anstrengung als die einer intelligenten Aufmerksamkeit?

Sollen wir uns erst damit aufhalten, den Nutzen näher auseinanderzusetzen, welchen die Landwirthschaft daraus zu ziehen vermag, wenn die bis jetzt ausgedachten Dreschmaschinen, Lokomobilen, Säe- und Mähemaschinen, Dampfpflüge 2c. 2c. immer weiter und allgemeiner bekannt und verbreitet sein werden? Oder sollen wir die Vortheile ausführlich detailliren, welche wir schon jetzt jenen Eisenstraßen verdanken, welche unser Territorium zu durchfurchen beginnen, jenen Lebensadern, welche so wunderbar den Bedürfnissen der Landwirthschaft, sei es für den Export oder für den Import, entsprechen, und die so herrlich dazu angethan sind, den früher oft nicht geahnten Reichthum ganzer Gegenden aufzudecken?

Der Einfluß, welchen Physik und Chemie auf den Fortschritt im Ackerbau auszuüben vermögen, ist vielleicht dem, welchen man von der Mechanik erwarten darf, noch überlegen. In den chemischen Laboratorien sind alle diejenigen Nachforschungen angestellt worden, welche uns jetzt genau die Beschaffenheit und Mischung der mineralischen oder organischen Elemente erkennen lassen, aus welchen der tragbare Boden sowohl, als auch die verschiedenen Theile der Vegetabilien bestehen, und ganz besonders die Asche, welche deren Verbrennung zurückläßt.

Durch eine Zusammenstellung der Resultate, welche durch sehr peinliche und mühsame Analysen erreicht wurden, gelangt man dahin, immer besser die Beziehungen zwischen dem Nahrungsstoff, welchen jede Pflanze dem Boden entlehnt, und ihrer eigentlichen Zusammensetzung und Nährkraft zu erkennen; man hat sogar vermocht, die Rolle zu ergründen resp. zu analysiren, welche das Wasser und die Atmosphäre bei der Pflanzenernährung spielen.

Um dieses Tableau zu vervollständigen, sollte eigentlich noch die Aufmerksamkeit auf die Arbeiten der Naturalisten und ihre so glücklichen Anstrengungen, in unserem Lande nützliche Thierracen und Pflanzengattungen zu acclimatisiren, hingelenkt werden; dies würde indessen zu weit führen, und beschränken wir uns deshalb darauf, auf jene Thatsachen zu verweisen, welche in der bekannten Moniteur-Note allen Freunden des Fortschritts anempfohlen wurden. Wenn wir hierbei ausdrücklich des Herrn Daniel Hooibrenk, jenes genialen und in seinen Auffassungen kühnen Neuerers erwähnen, so geschieht dies hauptsächlich darum, um die Wichtigkeit darzuthun, welche jeder Mann der Initiative an die Fortschritte in der Landwirthschaft knüpft, und um zu zeigen, daß diese nur die erste unter allen Industrieen ist, daß sie die Mitwirkung aller andern bedarf, daß kein Gegensatz zwischen den Interessen der Städte und denen des Landes existirt, und daß es, mit einem Wort, nur eine Theilung der Arbeit zwischen den Arbeitern einer und derselben Familie giebt.

Technische Rundschau.

Devaux'sches System von Getreidespeichern.

Durch dieses neue System soll nach der Angabe der Erfinder die vollkommene Erhaltung des längere Zeit aufbewahrten Getreides durch natürliche, theils auch künstliche Ventilation bewirkt, und zugleich an Raum, mithin an Kosten gespart werden, während gleichzeitig die sonst beim Aufbewahren gewöhnlichen Verluste ganz wegfallen. In London und Liverpool, wo diese Aufspeicherung seit Jahren ausgeführt ist, soll sie von den schönsten Erfolgen gekrönt sein. Auch in Triest ist ein solcher Speicher für ein Getreidequantum von einer halben Million (österr.) Metzen erbaut worden. Das Wesentlichste des Systems ist folgendes:

1. Das Getreide wird mittelst durchziehender Luftströme erhalten. Zu diesem Zwecke werden Ständer aus durchlöchertem Eisenblech bis zu einer Höhe von 40' angefertigt. Der Rahmen oder das Gerippe, in einer beliebigen Höhe aufgestellt, besteht aus Flach- und Winkeleisen oder auch aus Holz. Es werden je vier Behälter zusammen verbunden und solche reihenweise nahe zu einander aufgestellt, was auch in schon vorhandenen Gebäuden geschehen kann. In der Mitte eines jeden solchen Behälters (Röhre) wird ein Luftschacht (Kamin) von gleicher Höhe und 2' Durchmesser, ebenfalls aus durchlöchertem Eisenblech, aufgestellt, welcher durch ein unten angebrachtes verschließbares Rohr mit einem Haupt-Luftkanal in Verbindung steht, durch welchen mittelst eines Ventilators Luft durch das Getreide getrieben werden kann. Bei der Ausführung im kleinen Maßstabe kann der Ventilator erspart werden.

Die Schicht des Getreides ist nur 2½' breit, so daß die Luft von zwei Seiten leicht durchdringt.

Die künstliche Ventilation ist namentlich bei nicht ganz trockenem oder bei erhitztem Getreide nothwendig.

2. Mit dieser Einrichtung ist eine Vorrichtung zum Ein- und Ausladen mittelst ganz einfacher Maschinen verbunden, die aus einem Systeme von Paternostern, archimedischen Schrauben und endlosen, auf Rollen laufenden Bändern besteht, die durch irgend eine Kraft bewegt werden.

3. Die Kosten solcher Getreidespeicher werden im Verhältniß zu den bestehenden folgendermaßen angenommen. Für die gewöhnlichen Getreidespeicher rechnet man 100 Fl. für je 1 Quadratklafter Grundfläche. Hiernach würde ein Speicher für eine halbe Million (österr.) Metzen 12500 Quadratklaftern Grundfläche haben und 1,250,000 Fl. kosten.

Nach dem neuen System soll man dagegen auf einer Fläche von 7' 3'' im Geviert und einer Höhe von 40' 1000 Metzen einlagern können; man benöthigt daher für obige Metzenzahl nur einen Flächenraum von 1300 Quadratklaftern und ein Konstruktionskapital von höchstens einer halben Million Gulden. Für die Benutzung des privilegirten Systems beanspruchen die Inhaber etwa 10 Kr. per Metze ein für allemal.

Die Kosten bei Ein- und Auslegen 2c. sollen sich nur auf ⅕ derjenigen bei den alten Speichern (für Umschaufeln, Ein- und Ausladen, Spesen 2c.) belaufen.

4. Erhitztes oder mit Insekten behaftetes Getreide soll durch die künstliche Ventilation in seinen früheren gesunden Zustand versetzt werden können.

5. Das Getreide ist gegen jede Art Verlust geschützt.

6. Da die Speicher größtentheils aus Eisen konstruirt sind, so ist die Feuersgefahr vermindert.

7. Das Zerlegen und anderweitige Aufstellen der eisernen Ständer ist leicht ausführbar. (Nach Dingler's polyt. Journal, 2. Septemberheft.)

Nachweis derjenigen 1- und 2jährigen Mütter der Stammschäferei zu Kottlischowitz bei Tost,

welche bei der Schur in den Jahren 1862 und 1863 ein Gewicht von 4 Pfd. und darüber rein gewaschener Wolle geliefert haben:

1862.			1863.		
1. 8.	4 Pfd.		1. 125.	4 Pfd.	
1. 19.	4 „		2. 15.	4 „	
R. 0. 37.	4 „		2. 56.	4 „	
L. 0. 91.	4 „		2. 69.	4 „	
1/91.	4 „		2. 164.	4 „	2 Loth.
1/40.	4 „	5 Loth.	2. 163.	4 „	3 „
L. 0/84.	4 „	5 „	2. 112.	4 „	3 „
L. 0/408.	4 „	5 „	1. 8.	4 „	8 „
1/35.	4 „	10 „	1. 123.	4 „	10 „
R. 0/405.	4 „	10 „	2. 173.	5 „	3 „
L. 0. 68.	4 „	15 „	1. 80.	5 „	15 „
1/31.	4 „	20 „	2. 129.	5 „	25 „
L. 0. 93.	4 „	23 „			
1. 83.	5 „	5 „			
L. 0. 90.	5 „	10 „			
1. 80.	6 „	— „			

Hierbei sei noch bemerkt, daß bei der Schur im Jahre 1862 sämmtliche Gewichte von Herrn Direktor Körte und dem Unterzeichneten ermittelt worden sind, im Jahre 1863 aber von dem Unterzeichneten allein.

Kottlischowitz, im November 1863. S. Guradze.

Wir bitten wiederholt um fernere Mittheilungen der geehrten Züchter über „Schurresultate". D. Red.

Breslau, 2. Dezember. [Produktenbericht von Benno Milch.] — **Weizen** fand, wie seither, nur beschränkte Beachtung zu rückgängigen Preisen. Die schwache Frage gilt feinsten Qualitäten, die jedoch nur beschränkten Absatz finden. Zum Export zeigt sich nur einige Frage. Wir notiren heut bei reichlichen Angeboten. Pr. 84 Pfd. weiß schles. 55—60—67 Sgr., gelb schles. 52—58—61 Sgr., feinste Sorten über Notiz bez. Pr. 2000 Pfd. per d. M. 48¼ Thlr. Br. Regulirungs-Preis 48¼ Thlr.

Roggen war zumeist vernachläßigt, selbst das Angebot feinerer Qualitäten fand nur mäßige Beachtung; im Allgemeinen blieben die Zufuhren von dieser Fruchtgattung ziemlich reichlich. Wir notiren heut bei matter Stimmung per 84 Pfd. 39—42 Sgr., feinster bis 43 Sgr. bez.

Gerste fand, wie bisher, mangelhafte Beachtung, unsere Preisnotirungen sind daher zumeist nominell. Per 70 Pfd. loco 32—35 Sgr., feinste weiße 36—38 Sgr.

Hafer war wenig gefragt und hat hat auch Lieferungswaare an Beachtung verloren, zuletzt galt per 50 Pfd. loco 26—28 Sgr.

Hülsenfrüchte wurden beschränkt umgesetzt. Koch-Erbsen waren stark offerirt, pr. 90 Pfd. 52—56 Sgr. Futter-Erbsen 46—50 Sgr. Wicken fehlen, 46—50 Sgr. Linsen, kleine 60—90 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. nominell. Weiße Bohnen, galizische 60—66 Sgr., schlesische 68—74 Sgr. Lupinen, werden schwach zugeführt, daher Preise nominell, gelbe 42—45 Sgr., blaue 40—42 Sgr. pr. Schffl. Buchweizen 46—50 Sgr. pr. Scheffel nominell. Hirse, roher, wenig Umsatz, 50—55 Sgr., gemahlener gefragter 10—10⅔ Thlr. pr. 176 Pfd. versteuert.

Kleesaat. Bei unverändert unbedeutendem Angebot von weißer Saat war auch der Markt ein unverändert flauer und blieben namentlich geringe und mittlere Qualitäten schwer zu placiren, während feine Waare in kleinen Pöstchen immer noch verhältnißmäßig gut verkäuflich war; zu notiren ist gering und gering-mittele 10—13, mittele 13½—15, feine und hochfeine 16—18½ Thlr. Für rothe Kleesaat können wir heut, was schon lange nicht dagewesen, eine Preissteigerung von ca. ⅓ Thlr. pr. Ctnr. melden und hinzufügen, daß selbst bei diesem Aufschlage der Artikel gefragt blieb, daher das sehr spärliche Angebot der Nachfrage nicht genügen konnte. Wir notiren geringe und mittele 10—11½, feine und hochfeine 12¼—13½ Thlr. pr. 100 Pfd. — **Timothee** fast ohne Handel, nach Qualität 5½—8 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten erzielten anfangs verg. Woche höhere Forderungen, wurden in den letzten Tagen derselben bei reichlichen Angeboten jedoch wesentlich billiger erlassen und erfuhren heut weiteren Preisdruck. Wir notiren pr. 150 Pfd. brutto Winterrübsen 174—188—198 Sgr., Winterraps 182—198—207 Sgr., Sommerrübsen 150—160—174 Sgr., feinste Sorten über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. Raps Novbr. 98 Thlr. Br. Dotter 160—170 Sgr. bez. — **Hanf** ohne Beachtung, à 65—70 Sgr. pr. Schffl. à 60 Pfd. — **Senf** 3—3½ Thlr. pr. Centner. — **Schlaglein** hat auch in den besseren Qualitäten an Beachtung verloren und waren daher die geringeren nur bei wesentlicher Preisermäßigung zu placiren, wir notiren pr. 150 Pfd. brutto 5—5½—6—6⅓ Thlr. — **Rapskuchen** wurden je nach Qualität in Partien 49—51 Sgr., im Einzelnen 52—53 Sgr. pr. Centner bezahlt. — **Leinkuchen** 72—75 Sgr. pr. Ctnr.

Kartoffeln 26—36 Sgr. per 150 Pfd. Brutto. — **Kartoffelstärke** wenig beachtet, Prima-Sorte à 4 Thlr. per Ctr. angeboten.

Spiritus erfuhr Preisschwankungen. Bei den gegenwärtig noch schwachen Zufuhren müssen unsere Bestände zur Deckung des Bedarfs wesentlich Hülfe leisten. Zuletzt galt pr. 100 Qrt. à 80% Trall. loco 13⅚ Thlr. Gld., 14 Br., per d. M. u. Dez.-Jan. 13⅚ Thlr. bez., Jan.-Febr. 14 Thlr. Br., April-Mai 14½ Thlr. Br., Mai-Juni 14¾ Thlr. Gld.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28. 11.	Brieg . . .	56—62	—	42—44	32—36	25—28	64	19	45	135	3½	18	—	6
30. 11.	Bunzlau . .	58—66	70—77	43—46	36—38	24—26	52—55	22	43	155	3	—	8¾	5½
25. 11.	Frankenstein .	62	68	46	36	30	—	35	55	180	3½	19	—	5
1. 12.	Glatz . . .	62—67	—	44—47	34—37	28—32	56—60	20	46	180	3½	—	8	6
—. 11.	Gleiwitz . .	60—68	—	45—46	35—40	30—32	66	19	41	180	3½	23	—	4
2. 12.	Glogau . .	60—61	—	42—45	35—36	25	45—47	16	41	159	—	—	7¾	6
26. 11.	Görlitz . . .	70—75	75—80	45—50	37—42	22—27	57—65	20	37	150	3¾	—	8½	6¼
26. 11.	Grottkau . .	56—64	—	43—45	33—35	26—28	60	—	53	135	3	19	—	6
30. 11.	Grünberg . .	60—62	—	41	40	25—27	48—60	20	35	165	3	—	8½	6½
26. 11.	Hirschberg . .	70	80	55	42	28	56	26	37	135	3	—	9	6
28. 11.	Jauer . .	58—63	67—72	44—48	35—39	24—28	—	—	—	—	—	—	—	—
1. 12.	Liegnitz . .	60—63	64—68	44—47	35—39	25—27	51—55	19	39	152	4	—	8½	5¼
28. 11.	Leobschütz . .	60	65	44	37	30	64	17	40	165	3	16	—	5
25. 11.	Militsch . .	—	—	40	36	27	—	12	25	110	3	18	—	4
28. 11.	Münsterberg .	59—63	61—67	42—46	33—37	26—30	—	34	35	110	3½	17	—	5
—. .	Neisse . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1. 12.	Neustadt . .	—	64	44	36	30	61	20	52	130	3½	17	—	3½
26. 11.	Ratibor . .	50—60	60	44	38	31—33	60	16	45	135	4	22	—	5
1. 12.	Reichenbach .	54—60	62—68	42—48	36—40	28—32	—	24	57	204	3½	19	—	6
28. 11.	Sagan . . .	61	—	43	39	29	47	18	37	—	3½	—	7[illegible]	6
27. 11.	Schweidnitz .	62	72	48	39	32	60	24	55	210	4	—	9	6
30. 11.	Strehlen . .	52—60	62—68	41—45	31—37	25—29	66—70	24	—	—	3	18	—	6
2. 12.	Breslau .	52—62	54—67	39—43	30—39	26—28	45—55	22	40	170	4½	20	—	6¼

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [788]

Allg. Preuß. Alter-Versorgungs-Gesellschaft in Breslau

versichert Pensionen von jährlich 10—800 Thlr. unter den billigsten Bedingungen.
Auskunft im Bureau: **Elisabetstraße Nr. 5,** 1. Etage. [953]

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Uebersichtliche Zusammenstellung der monatlichen Geschäftsergebnisse in den J. 1862 u. 1863.

Prämien-Einnahme.

	1862. Versicherungssumme. Thlr.	1862. Prämie. Thlr.	Sgr.	Pf.	1863. Versicherungssumme. Thlr.	1863. Prämie. Thlr.	Sgr.	Pf.
Bis ultimo Septbr. . . .	1,007,314,246	2,279,247	13	11	1137,388,025	2,590,143	9	3
im Oktober . . .	58,421,849	177,068	6	—	54,827,239	186,550	14	—
bis ultimo Oktober . . .	1,065,736,095	2,456,315	19	11	1192,215,264	2,776,693	23	3
davon ab Rückversicher.-Prämie und Ristorni bis ult. Oktober	227,521,333	796,495	28	—	237,957,919	892,937	7	—
Für eigene Rechnung also bis ultimo Oktober	838,214,762	1,659,819	21	11	954,257,345	1,883,756	16	3

Es ist mithin im Jahre 1863 bis ultimo Oktober
die Versicherungssumme Brutto um 126,479,169 Thlr.
für eigene Rechnung um 116,042,583 „
die Prämien-Einnahme Brutto um 320,378 „ 3 Sgr. 4 Pf.
für eigene Rechnung um 223,936 „ 24 „ 4 „
gegen das Vorjahr gestiegen.

Brandschäden.

	1862. Zahl der Schäden.	Dafür sind Brutto in Reserve gestellt. Thlr.	Für eigene Rechnung abzüglich der Rückversicherung wirklich bezahlt. Thlr.	Sgr.	Pf.	1863. Zahl der Schäden.	Dafür sind Brutto in Reserve gestellt. Thlr.	Solche kosten voraussichtlich für eigene Rechnung abzüglich der Rückversicherung. Thlr.
bis ultimo Septbr. .	2143	1,363,187	824,583	9	3	2203	1,141,904	686,000
im Oktober . . .	320	153,737	88,377	23	4	448	230,055	124,000
bis ultimo Oktober .	2463	1,516,924	912,961	2	7	2651	1,371,959	810,000

Die bis ultimo Oktober eingetretenen Brandschäden kosten der Gesellschaft für eigene Rechnung, also voraussichtlich circa 103,000 Thlr. weniger als im Vorjahre. [980]
Magdeburg, den 19. November 1863.
Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Für den Verwaltungsrath: **M. Schubart.** Der General-Direktor: **Friedr. Knoblauch.**



Böhm, Der Hausthierarzt, oder Anweisung, **Krankheiten** der **Hausthiere** mit homöopathischen Mitteln leicht, sicher und fast **kostenlos** zu **heilen.** Preis 18 Sgr. [919]
☞ Ein höchst praktisches, jedem **Landwirth** nützliches und sehr zu empfehlendes Buch.

Landwirthschaftliche Contobücher.

Aussaat-Register, Dung- dito, Drusch- dito, Ernte- dito, Probemelk-dito, Viehstand- dito, mit Leder- und Felle-Berechnung, Geld-Einnahme-Conto, dito Ausgabe- dito,
Spezifizirte Tagelohn-Nachweisung, Eier-Rechnung, Inventar- dito, Vorraths- dito von Materialien und todtem Inventar, Molkerei-Journal, Getreide- dito, Tagelohn- dito, Naturalien-Einnahme und Ausgabe.
empfehlen billigst: [998]

J. Poppelauer u. Co. Contobücher-Fabrik.
Nikolai-Straße Nr. 80, nahe am Ringe.
Lager in Schweidnitz bei Herrn C. Plahn: Kuh'sche Buchhandlung.

R. Mac Andrew in Breslau (Galisch' Hôtel), Agent der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, Gießerei und Kesselschmiede des Herrn J. D. Garrett in Buckau bei Magdeburg, empfiehlt besonders die folgenden **Maschinen,** die in jeder Hinsicht gleich den englischen sind, und als Muster besitzt eine 10pferdekräftige Lokomobile und Dreschmaschine aus derselben Fabrik, die jetzt im Betriebe bei dem Herrn Gutsbesitzer Frömsdorf auf Leuthmannsdorf bei Faulbrück sind. [997]

Transportable Dampfmaschine von 8 Pferdekraft mit einem Cylinder und mit Injekteur . . . . . . Thlr. 1640
Dreschmaschine mit Trommel, 54″ lang, mit Hülsenapparat, Schraubenbolzen, Treibriemen und wasserdichter Decke . . . . . „ 910
Thlr. 2550

Transportable Dampfmaschine von 10 Pferdekraft mit 2 Cylindern und Injekteur, Gewicht 70 Ctr. . . . . . Thlr. 2040
Dreschmaschine mit Trommel, 60″ lang, mit obigem Zubehör, Gewicht 60 Centner . . . . . . „ 980
Thlr. 3020

Schrotmühlen

mit Steinen, können mit jedem Dreschmaschinen-Göpel betrieben werden, und leisten zweispännig pro Arbeitstag 20 bis 25 Scheffel feinen Schrot.

Grünmalzquetschen,
Schrotmühlen mit Stahlwalzen,
Bental'sche **Mußmaschinen,**
Häckselmaschinen zu Hand- u. Roßwerkbetrieb,
sowie **Dreschmaschinen** und **Roßwerke,**
zweispännig und vierspännig,
stehen jederzeit hier, und auf meiner Niederlage in **Breslau, Alte Sandstraße Nr. 1,** zur Ansicht bereit. [985]
Schweidnitz, den 23. November 1863. **C. Januschek.**

Die Herrschaft Tillowitz bei Falkenberg O.-S. **kauft 100 Schock 3- bis 4jähr. Karpfen,** resp. Teichbesatz. Anerbietungen werden vom Wirthschafts-Amt engegengenommen. [1003]



Der Bockverkauf
in der Elektoral-Negretti-Stammheerde zu Fröbeln, Herrschaft Löwen, hat begonnen. [957]

Ein junger Mann, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, kann als **Eleve** bei dem Dominium Leschczin, Kreis Rybnik, sofort oder auch zum 1. Januar 1864 eintreten.
Auf briefliche und persönliche Anfragen ertheilt nähere Auskunft der [990]
Wirthschafts-Inspector **Milde.**

Eine **Gouvernante** zum Antritt bis spätestens 1. April 1864, desgleich. ein **Wirthschaftsschreiber** und ein **verheiratheter Gärtner** zum Antritt 1. April 1864, werden gesucht. Meldungen mit beigefügtem kurzen curricul. vitae in eigener Handschrift werden gewünscht in frankirten Briefen unter Adresse: W. N. K. poste restante Neumarkt. [992]

Knaben anständiger Eltern, welche sich der **Landwirthschaft** widmen wollen, finden bei einem sehr thätigen Landwirth gutes Placement gegen mäßige Pension. Anmeldungen franco unter O. D. G. an die Expedition dieses Blattes. [995]

Ein Wirthschafts-Eleve
findet zum Neujahr 1864 bei dem Unterzeichneten Aufnahme. Die näheren Bedingungen bleiben desfallsiger Korrespondenz vorbehaten. [963]
Dominium Boberröhrsdorf bei Hirschberg, im November 1863.
Menzel,
Reichsgräfl. Schaffgotsch'scher Rentmeister u. Wirthschafts-Inspektor.

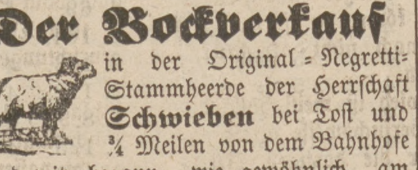
Zürn's Betrügereien beim Pferdehandel (Leipzig, Verlag von C. Wilfferodt) bietet für den geringen Preis von 24 Sgr. einen Rathgeber, sich gegen Roßtäuscherkünste zu sichern. Das mit vieler Sachkenntniß geschriebene Werk verräth sofort den praktischen Kenner und kann mit Recht jedem Landwirth empfohlen werden. [1000]

Englisches Raigras,
Italienisches do.
Französisches do.
Schafschwingel,
Honiggras,
Franz. Knaulgras,
„ Incarnat,
„ Luzerne,
Seradella,
sowie sämmtliche Sorten **Kleesamen** in bester, neuer, keimfähiger Waare, offerirt zu billigen Preisen: [991]
Bd. Primker,
Albrechtsstrasse Nr. 15.

Das Domin. Wüttendorf I. bei Creutzburg **sucht einen 2- bis 4jähr. Hengst** zur Zucht starker Arbeitspferde zu kaufen und erbittet sich frankirte Offerten mit Preisangabe und National. [996]

300 Mutterschafe
zur Zucht geeignet, sowie **300 Schöpse** als Wollträger sind auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen vom Bahnhof Zandowitz zu verkaufen und werden, nach Belieben des Käufers, entweder jetzt mit der Wolle oder nach der Schur 1864 abgegeben. Im letzteren Falle werden die Mutterschafe gegen Ende Dezember mit edlen Stähren der hiesigen Stammheerde gedeckt. [989]

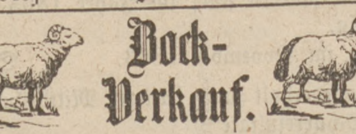
Zucht-Widder-Verkauf.
Nachdem die unterzeichnete Administration von mehreren Seiten angegangen wurde, den Verkauf der hiesigen Negretti-Widder schon im Monat Dezember zu beginnen, so wurde beschlossen, den **anfänglich festgesetzten Termin vom 1. Januar** [1001]
auf den 1. Dezember
zu verlegen. Dieses zur Notiz für diejenigen auf die hiesigen Zucht-Widder allenfalls reflektirenden Herren Landwirthe, denen der neue Jahrgang des landw. Kalenders von Menzel u. Lengerke bereits zu Gesicht gekommen sein sollte.
Ratiboreczz, den 26. November 1863.
Die Prinzl. Schaumburg-Lippe'sche Administration der Herrschaft Nachod in Böhmen.
Erich, Hofrath.



Der Bockverkauf
in der Original-Negretti-Stammheerde der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen von dem Bahnhofe Zandowitz begann, wie gewöhnlich, am 15. November d. J. Bei rechtzeitiger vorheriger Anzeige wird in Zandowitz Fahrgelegenheit gestellt. [842]



Der Bockverkauf
in hiesiger Electoral-Negretti-Stammheerde hat begonnen.
Halt-Grosburg.
[943] **H. v. Schönermarck.**



Bock-Verkauf.
Am 1. Dezember werden die Preise der aus meiner Original-Negretti-Heerde zum Verkauf kommenden jungen Böcke bestimmt sein.
Schönrade bei Friedeberg in der Neumark, den 15. November 1863. [966]
W. L. v. Wedemeyer.

Literarische Festgaben.

Aus dem Verlage von Eduard Trewendt in Breslau.

Karl von Holtei's Erzählende Schriften.

Gesammt-Volks-Ausgabe. Miniatur-Format.
34 Bde. Eleg. br. 10 Thlr. 15 Sgr. In 13 engl. Lwdb. eleg. gbd. 13 Thlr. 22½ Sgr.
Inhalt: **Kriminalgeschichten** 6 Bde. — **Noblesse oblige** 3 Bde. — **Vagabunden** 3 Bde. — **Christian Lammfell** 5 Bde. — **Ein Schneider** 3 Bde. — **Die Eselsfresser** 3 Bde. — **Kleine Erzählungen** 5 Bde. — **Vierzig Jahre** 6 Bde.

Theodor Mügge's Romane und Novellen.

Gesammtausgabe in 40 Bänden. 8. Eleg. brosch. Preis per Band 15 Sgr.
Erschienen sind bisher: **Der Chevalier** 3 Bde. — **Toussaint** 5 Bde. — **Erich Rendal** 4 Bde. — **Afraja** 3 Bde. — **Tänzerin und Gräfin** 3 Bde. — **Die Vendéerin** 2 Bde.

Theodor Gottlieb von Hippel,

der Verfasser des Aufrufs: „An mein Volk".
Ein Gedenkblatt zur 50jährigen Feier der Erhebung Preußens.
Herausgegeben von
Dr. **Theodor Bach.**
Mit einem Facsimile Hippel's. 8. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die deutsche Nationalliteratur

in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.
Literarhistorisch und kritisch dargestellt
von **Rudolph Gottschall.**
Zweite vermehrte und verb. Auflage. 3 Bde. gr. 8. Eleg. br. 4 Thlr. 15 Sgr.

Poetik,

die Dichtkunst und ihre Technik.
Vom Standpunkte der Neuzeit von **Rudolph Gottschall.**
gr. 8. Eleg. brosch. Preis 2½ Thlr.

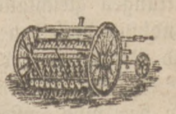
Elegante Miniatur-Ausgaben.

Blüthenkranz neuer deutscher Dichtung. Herausg. von **Rudolph Gottschall.** 5. **Aufl.** Höchst eleg. geb. Preis 2 Thlr.

Blüthenkranz morgenländischer Dichtung. Herausgegeben von **Heinrich Jolowicz.** Höchst eleg. geb. Preis 2 Thlr.

Hugo v. Blomberg. Bilder und Romanzen. Eleg. br. 1¼ Thlr. Eleg. geb. 1¾ Thlr.
Rudolph Gottschall. Carlo Zeno. Eine Dichtung. 2. Aufl. Eleg. geb. 2¼ Thlr.
Rudolph Gottschall. Maja. Ein Lotosblumenkranz. Eleg. gebd. 27 Sgr.
Karl von Holtei. Schlesische Gedichte. 8. verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Eleg. geb. 1¼ Thlr.
Karl von Holtei. 600 Sprüche aus Jean Paul's Werken. In Reime gebracht. Eleg. cart. 27 Sgr.
Karl von Holtei. Stimmen des Waldes. 2. verm. Aufl. Eleg. brosch. 1¼ Thlr. Eleg. gebd. m. Goldschn. 1½ Thlr.
Emil Rittershaus. Gedichte. 2. stark verm. Aufl. Höchst eleg. in Mosaikband gebd. 2 Thlr.
Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. 4. Gesammt-Ausgabe. Sehr eleg. gebd. 2¼ Thlr.
Robert Urban. Der Hausgeist. Eine nachdenkliche Geschichte. Eleg. br. 15 Sgr. [999]





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:
Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.; [787]
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.;
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Dreschmaschinen und **Roßwerke** — um 75 pCt. leichter gehend als früher; bei zweijähriger Garantie;
Drillmaschinen und **Pferdehacken** — nach Garret, mit den neuesten englischen Verbesserungen versehen;
Siedemaschinen,
Haferquetschen mit glatten Walzen (verbessert),
so wie alle in dies Fach schlagende Maschinen empfiehlt die Fabrik von
Carl Linke, Breslau, Fischergasse 3.
NB. Auf englische Drillmaschinen werden jetzt schon Bestellungen per Frühjahr wegne der verschiedenen Reihenzahl gern entgegengenommen. [974]



Bock-Verkauf.
In der **Electoral-Negretti-Stammheerde** des Dom. **Zülzendorf** bei Gnadenfrei hat der Verkauf **am 9. November** begonnen. Durch Adel, Wollreichthum und vortreffliche Gesundheit zeichnet sich diese Heerde aus.
Das Wirthschafts-Amt schickt zu jeder Zeit Wagen auf den Bahnhof Gnadenfrei, wenn es gewünscht wird. [994]



Bock-Verkauf.
Das Dom. **Ruppersdorf** bei Strehlen hat in seiner aus der **Zülzendorfer** Stammheerde vollständig neu gegründeten Schafheerde, die sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, sehr **wollreiche Böcke** von kräftiger Statur zu verkaufen. [993]



Der Bockverkauf
in der Stamm-Schäferei zu Kotlischowitz bei Tost hat begonnen. [975]
Siegmund Guradze.



In der Electoral-Negretti-**Stammschäferei Kritschen,** Kreis Oels, 3 Meilen von Breslau, 1 Meile von Oels, sind vom **20. Novbr. d. J.** ab **100 Stück junge Böcke,** so wie **200 Stück** bei der Heerde übrig werdende **Zuchtmutterschafe** verkäuflich. Die Mutterschafe können bald oder an einem zu vereinbarenden Termine übergeben werden. [887]
Briese, den 24. Oktober 1863.
Die gräflich von Kospoth'sche Güter-Direction.
Jänisch.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.